

unabhängig — unerschrocken — kompetent

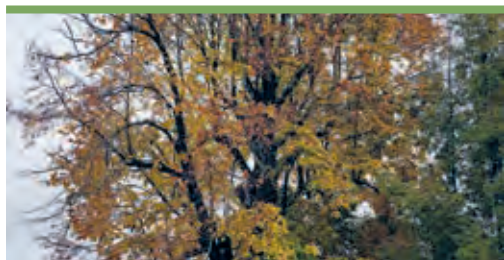
JOURNAL FRANZ WEBER

Oktober | November | Dezember 2020 | Nr. 134

LEBENSRAUM BAUM UND WALD



ffw.ch



Um die Sicherheit zu gewährleisten oder Platz für den Verkehr oder andere Vorhaben zu machen, wurden viele Bäume in den letzten Jahren gefällt. Zur Rechtfertigung werden die Bäume oft als «unheilbar» krank bezeichnet. Die Fondation Franz Weber erkennt Zeichen einer «Fäll-Kultur», der man mit Vehemenz entgegen treten muss

Seiten 8 – 10



Dank des FFW- Projekts «Ele» zur Rettung in Gefangenschaft lebender Elefanten können bald zwei weitere Schützlinge aus einem lebenslänglichen Martyrium befreit werden. Zwei asiatische Elefantenkühe, Mutter und Tochter, leben in einer 200 Quadratmeter grossen Zementgrube im Ökopark von Mendoza in Argentinien. Dieser Grube sollen sie endlich entinnen und zum ersten Mal den Horizont sehen können.

Seiten 18 – 19



Giessbach ist seit seiner Rettung durch Franz Weber eine Erfolgsgeschichte. Doch der erfreuliche Umsatz, welcher sein Hotel- und Restaurationsbetrieb abwerfen, reicht bei Weitem nicht aus für den Unterhalt des 22 Hektaren grossen Parks. Die Stiftung «Giessbach dem Schweizer-volk» ist deshalb auf jährliche Spenden und Zuwendungen angewiesen.

Seiten 42 – 46

INHALT

Editorial	3
En Bref	4 – 5
Die Natur als Ausweg aus Covid-19	6 – 7
Sicherheitswahn lässt Bäume zittern	8 – 10
Wir müssen die Wälder vor uns Menschen schützen	11 – 13
Nein zum Basler Bau eines unnötigen Hafenbeckens im Naturschutzgebiet!	14 – 15
Eine neue Chance für den Schweizer Artenschutz	16
Der Duft der Freiheit für eingesperrte Elefanten ist ganz nahe!	18 – 19
Die Fondation Franz Weber rettet eine kleine Elefantenherde in Südafrika	20 – 23
Ein zu Tode gequälter Hund, löst eine Revolution aus	24 – 27
2020 – das Jahr, in dem die Stierkämpfe wegen Pandemie abgesagt wurden	28 – 30
Mit FFW-Kampagne die Ozeane dort schützen, wo sie sind	31 – 35
Die Galapagosinseln, die Pandemie und die Natur	36 – 37
Unterwasserlärm ist für Meerestiere tödlich	38 – 41
Giessbach – Viel mehr als «nur» ein Hotel!	42 – 46

IMPRESSUM

EINE PUBLIKATION DER FONDATION FRANZ WEBER

CHEFREDAKTION: Vera Weber und Matthias Mast

REDAKTION: Vera Weber, Philippe Roch, Patrick Schmed, Diana Soldo, Julia Fischer, Alejandra Garcia, Adam Cruise, Miguel Angel Rolland, Leo Anselmi, Virginia Portilla, Alike Lindbergh, Matthias Mast

ERSCHEINT 4 x im Jahr

KONZEPT: KARGO Kommunikation GMBH

LAYOUT: Gianpaolo Burlon

TITELBILD: Désirée Good

DRUCK: Swissprinters AG

ABONNEMENTE: Journal Franz Weber, Abo, Postfach 257, 3000 Bern 13, Schweiz

T: +41 (0)21 964 24 24 | E-Mail: ffw@ffw.ch | www.ffw.ch | [f](#) | [i](#)

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck von Fotos oder Texten nur mit Genehmigung der Redaktion.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte oder Fotos kann keine Verantwortung übernommen werden.

gedruckt in der
schweiz



SPENDENKONTO:

Postkonto Nr. 18-6117-3, Fondation Franz Weber, 3000 Bern 13
IBAN: CH31 0900 0000 1800 6117 3

EDITORIAL



VERA WEBER

Präsidentin Fondation Franz Weber

Liebe Leserin, lieber Leser

Manchmal muss erst Schlimmes passieren, damit wir uns daran erinnern, dass es an der Zeit ist, etwas zu ändern. Deshalb sollten wir eigentlich diese unheilvolle Covid-19-Pandemie dafür nützen, unser Handeln zu überprüfen und etwas – noch besser: vieles – zu ändern!

Wir dürfen uns jedoch nicht von Angst beherrschen lassen. Denn wie können wir es schaffen, etwas zu ändern, wenn wir auf uns selbst fixiert bleiben, anstatt das zu schützen, was uns umgibt – insbesondere die Natur, die Quelle des Lebens? Darüber hinaus neigt diese Angst manchmal dazu, von der Sicherheit besessen zu sein: Wenn wir um jeden Preis überleben wollen, vergessen wir, dass der Tod ein Teil des Lebens ist, und dass er unvermeidlich ist. Im Namen von Angst und Panik opfern wir auch die wichtigsten Eckpfeiler unserer Zivilgesellschaft:

Unsere Grundrechte. Unsere Freiheit.

Doch wir dürfen uns nicht aufgrund der Bekämpfung dieser Pandemie zurückfallen lassen in eine neue, selbst verschuldete Unmündigkeit, aus der wir laut dem Philosophen Immanuel Kant dank der Aufklärung hinausgefunden hatten.

Wenn nur noch Einheitsdenken erlaubt ist, dann sehe ich schwarz für das Fortführen unserer Arbeit zugunsten der Tiere und der Natur, aber auch für jedes andere Wirken, welches gegen den Strom schwimmt, ja schwimmen muss.

So lasst uns unseren gesunden Menschenverstand nutzen und uns mutig einsetzen für eine bessere Welt für Tier, Natur und Mensch.

In diesem Sinne und Geiste wünsche ich Ihnen eine besinnliche Weihnachtszeit.

Herzlichen Dank für Ihr Vertrauen

Vera Weber

EN BREF



NATURSCHUTZ

Chliforst: Der Druck auf die BLS nimmt zu

Die Fondation Franz Weber (FFW) bekämpft vehement das Ansinnen der BLS, eine riesige Bahnwerkstätte mitten in der Natur zu bauen. Für den geplanten Grossklotz sollen über 150 000 Quadratmeter artenreiches Wald- und Wiesenland auf dem Gemeindegebiet der Stadt Bern, im Chliforst, geopfert werden. Die FFW hat vor und hinter den Kulissen für die Verhinderung dieses Verbrechens an der Natur massiv Druck aufgebaut.

So verlangen Parlamentarierinnen und Parlamentarier aus verschiedensten Parteien von der Berner Stadtregierung, klar Position gegen das Projekt zu beziehen. In Anbetracht der Tatsache, dass nun innert kurzer Zeit der CEO und der Verwaltungsratspräsident der BLS das Unternehmen verlassen haben, stehen die Chancen gut, dass neue Köpfe an der BLS-Spitze den Standort Chliforst fallen lassen werden.



TIERSCHUTZ

Covid: Das Martyrium der dänischen Nerze

Über 15 Millionen Nerze auf Pelzfarmen in Dänemark sollen getötet werden. Sie seien ein potentielles Reservoir für eine mutierte Form von Covid-19, die auf den Menschen übertragbar sei. So hat die dänische Regierung das Vorsorgeprinzip gewählt. Vera Weber schrieb umgehend einen Brief an die dänische Ministerpräsidentin: «Bitte machen Sie endgültig Schluss mit den Pelzfarmen!»

Es kann nicht sein, dass Tiere immer wieder für die Fehler der Menschen büssen müssen.»

GANZER BRIEF:

www.ffw.ch/Aktuell



HEIMATSCHUTZ

Verantwortung für die Zerstörung der Umwelt

Am 29. November wird die Schweizer Stimmbevölkerung über die Konzernverantwortungsinitiative abstimmen. Sie fordert, dass Schweizer Konzerne für Menschenrechtsverletzungen und Umweltverschmutzungen im Ausland zur Verantwortung gezogen werden können. Die Schweiz ist das einzige europäische Land, das bisher keine solche Regelungen kennt.

Mit der Annahme der Initiative sollen Betroffene die Möglichkeit erhalten, auf Schadenersatz zu klagen. Dabei müssen sie beweisen, dass der Konzern für den Missstand verantwortlich ist. Oft ignorieren auch Schweizer Konzerne Umweltstandards und verursachen Umweltkatastrophen: Luft, Wasser und Böden werden durch Schwermetalle, Zementstaub oder Pestizide irreversibel verschmutzt, mit gravierenden Auswirkungen auf die Bevölkerung sowie Flora und Fauna.



«Zivilcourage heisst seiner inneren Stimme mit lauter Stimme treu zu sein»

FRANZ WEBER



Natur- und Kulturreaum beim Goetheanum: Wichtiger Etappensieg vor Bundesgericht

Die Fondation Franz Weber und ihre Schwesterstiftung Helvetia Nostra engagiert sich gemeinsam mit der Initiative Dornach-Arlesheim seit Dezember 2019 für den Schutz des einmaligen Natur- und Kulturreaums am weltbekannten Goetheanum in Arlesheim (BL). Zwei geplante Grossbauprojekte verletzen die bundesrechtlichen Schutzvorgaben des einzigartigen Goetheanum-Ensembles. Gleichzeitig ist ein Mosaik aus äusserst schützenswerten, sensiblen Ökosystemen, darunter das unter Naturschutz stehende Feuchtgebiet «Schwinbach-Aue», akut bedroht. Die Missachtung von Bundes-

vorgaben zum Kulturgüterschutz ist gesetzeswidrig. Ein Gleiches gilt für die Zerstörung geschützter Feuchtbiotope, welche schweizweit zu den gefährdeten und am stärksten zu schützenden Lebensräumen überhaupt zählen.

Etwa 92 bis 94 Prozent aller Feuchtgebiete in der Schweiz gingen in den letzten 70 Jahren bereits verloren.

Helvetia Nostra fordert somit nichts anderes als die Einhaltung der schweizerischen Natur- und Heimatschutzgesetzgebung.

Am 7. Oktober konnte Helvetia Nostra einen wichtigen Etappensieg bekannt geben: Das Schweizer Bundes-

gericht verfügte auf ihr Ersuchen einen superprovisorischen Baustopp und verhinderte im letzten Augenblick die Schaffung vollendeter Tatsachen.

Somit besteht jetzt die Chance, die Gefährdung der weltweit einmaligen, national geschützten Kulturstätte am Goetheanum fachgerecht abzuklären und Lösungen zu erarbeiten, welche dem Kulturgüterschutz Rechnung tragen.

Auch die unter Naturschutz stehende, grüne Oase am Schwinbach ist bis zur abschliessenden Verhandlung vor Bundesgericht vorerst vor der Zerstörung gerettet.



Das Goetheanum mit dem geplanten Baugebiet Schwinbach Süd: Dieser einzigartige Natur- und Kulturreaum ist bedroht.

Die Natur als Ausweg aus Covid-19

In der Natur verhindern mannigfache Verbindungen zwischen den Organismen, den Arten und ihren Ökosystemen das Auftreten von extremen Störungen, welche den verschiedenen Lebewesen insgesamt schaden könnten. Erst durch einen Riss in diesem kohärenten System, das durch die starke Vermehrung des Menschen, durch die Ausbeutung der natürlichen Ressourcen, die Zerstörung der Ökosysteme, die intensive Viehzucht, den Handel mit wilden Tieren und die Umweltverschmutzung Schaden genommen hat, konnte ein Virus wie Covid-19 sich völlig unkontrolliert entwickeln und in Windeseile auf dem gesamten Planeten verbreiten.



PHILIPPE ROCH

Stiftungsrat der
Fondation Franz Weber und
ehemaliger Direktor des
Bundesamtes für Umwelt

Der Zusammenbruch des Artenreichtums, der Angriff auf die Ökosysteme und der Klimawandel bescheren uns sicherlich noch viele weitere Überraschungen dieser Art, und ich befürchte, dass wir uns nach Beendigung der Pandemie schnellstmöglich wieder daran machen werden, die Welt wiederherzustellen, wie sie vorher war: Eine Welt des Wachstums und des Wettbewerbs, des Raubbaus an den Ressourcen und des Abfalls, ohne Rücksicht auf die Natur, die uns den einzigen, wirklichen Schutz gegen eine erneute Epidemie bieten würde.

Der Rückgang des Wirtschaftslebens während der Pandemie hat vielen von uns die Möglichkeit eröffnet, sich die Zeit zu nehmen für eine Rückbesinnung auf die Natur und auf eine Wiederherstellung der Verbindung mit ihr, die lange Zeit vernachlässigt worden ist. Die Begegnung mit einem Baum, ein Spaziergang am Ufer eines Flusses, das Eintauchen in einen Wald oder die Bewunderung, die wir bei der Betrachtung einer Landschaft empfin-

den, haben uns gezeigt, wie gut uns die Natur tut, wie sie uns in Entzücken versetzt, beruhigt und Sicherheit gibt. Diese wundervollen Begegnungen zeigen uns den Weg einer Wiederaufnahme

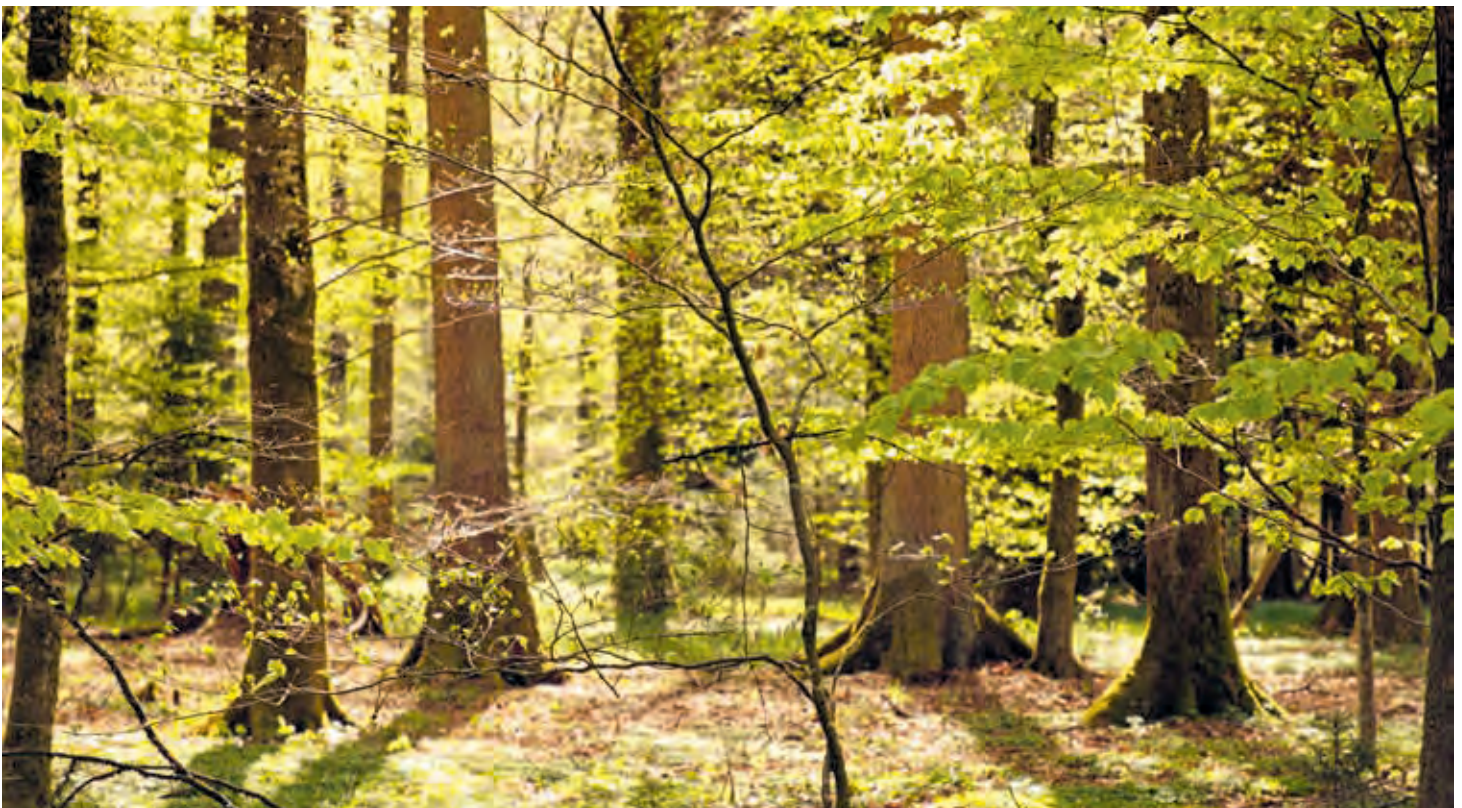
«Nur eine starke und weite Natur, die frei und wild ist, kann mit Epidemien fertig werden und eine Umgebung schaffen, die den Menschen und das Leben erhält.»

me unseres Kontakts mit der Natur in ihrer ganzen Fülle, indem wir unsere physischen, rationellen, emotionellen, künstlerischen, intuitiven und spirituellen Verbindungen mit ihr neu erschaffen.

Möge die Freude über unsere Wiedernäherung an die Natur uns Schweizerinnen und Schweizern neue Impulse geben für die Rettung ihrer Wälder, ihrer Landschaften und ihrer wilden Ökosysteme. So wie dies der Fall war, als wir 1987 der Rothenthurm-Initiati-

ve zum Schutz der Moore zustimmten und 2012 der von der Fondation Franz Weber initiierten Zweitwohnungsinitiative, um dem überhandnehmenden Bau von Zweitwohnungen Einhalt zu gebieten. Und sowie wir erst kürzlich einer Neufassung des Jagdgesetzes widersprochen haben, die den Rückgang etlicher heimischer Wildtierarten bedeutet hätte!

Da die politischen Verantwortlichen offenbar in der Lage waren, aussergewöhnliche Massnahmen gegen ein Virus auf der Durchreise zu ergreifen, ist es an der Zeit, dass sie sich genauso entschlossen zeigen, wenn es darum geht, weitaus ernstere ökologische Gefahren zu bekämpfen und sich für einen effizienten Schutz der Natur einzusetzen. Indem Sie der Fondation Franz Weber und Helvetia Nostra helfen, unsere Politikerinnen und Politiker zum Handeln zu bewegen, leisten Sie Ihren Anteil zur Errichtung einer neuen Welt, welche die bestehende an Prosperität, Resilienz und Schönheit bei weitem übertreffen wird.



Diese rund 80 Jahre alte Sommerlinde in Amsoldingen (BE) wollten die Behörden fällen, weil sie krank sei. Die Fondation Franz Weber und Helvetia Nostra wehrten sich erfolgreich gegen das Vorhaben – der Baum bleibt!



Sie lässt

Um die Sicherheit zu gewährleisten oder Platz für den Verkehr oder andere Vorhaben zu machen, wurden viele Bäume in den letzten Jahren gefällt. Zur Rechtfertigung werden die Bäume oft als «unheilbar» krank bezeichnet. Die Fondation Franz Weber erkennt Zeichen einer «Fäll-Kultur», der man mit Vehemenz entgegen treten muss.

«Solange ein Baum wächst, lebt er», erläutert Baumpflege-spezialist Fabian Dietrich auf einem Spaziergang durch den Giessbachwald. «Bäume unterscheiden sich somit stark vom menschlichen und tierischen Organismus», führt er aus. Solange Blätter oder Nadeln an einem Baum wachsen, findet Wachstum am Stamm als Dickenwachstum und bei den Ästen und Wurzeln als Längenwachstum statt. Und das über

mehrere Hundert Jahre, wenn man dem Baum die Chance lässt. In vielen Wäldern ist dem nicht so, weil das Holz für die Nutzung geschlagen wird, in der Regel passiert dies nach 80 bis 100 Jahren. Doch gerade im Giessbach oder auch an anderen Orten wird bewusst auf den Schutz und Erhalt der Bäume geachtet. Hier kann ein Baum je nach Baumart bis zu 1000 Jahre alt werden. «In den letzten Jahren wurden immer wieder ge-

Sicherheitswahn Bäume zittern



PATRICK SCHMED

Reporter und Journalist

sunde alte Bäume wegen Strassen-erweiterungen, aber leider auch für den öffentlichen Verkehr gefällt», beobachtet der Autor und fragt den Baumpflugespezialisten, ob er diese Entwicklung hin zu einer «Fäll-Kultur» ebenfalls wahrnehme. «Ja, leider», sagt dieser und hält fest, dass ihm diese im Grunde unverstänlich sei.

ES GEHT UM VERANTWORTUNG

Man wolle heute die Verantwortung nicht mehr übernehmen, so erklärt es sich Fabian Dietrich, der sich seit Längerem Gedanken über die möglichen Gründe des voreiligen Fällens von Bäumen macht. «Wenn ein Spezialist oder Experte einen Baum für gefährlich erklärt und fällen lässt, kann er später ganz sicher nicht mehr belangt werden, falls etwas passiert», bringt er es

auf den Punkt. «Denn der Baum ist ja weg.» Dabei könnte man mit Baumpflege-Massnahmen dazu beitragen, dass alte Bäume erhalten und sicher bleiben. Einzelne Totäste seien manchmal bereits ein Grund, um die Sicherheit anzuzweifeln und den Baum zu fällen. Es betrübt den Baumpflugespezialisten, dass Sicherheitsbedenken auch als Vorwand vorgeschoben werden, um einen Baum «aus dem Weg zu haben.» Denn gerade im Siedlungs- und Wohnraum würde der Anteil der Baumflächen zurückgehen, wenn man nicht gut dazu schaue. Dazu gehört auch ganz klar, dass ein neuer Baum gepflanzt wird, um den Verlust des alten Baums wenigstens teilweise zu kompensieren.

FÄLLEN GÜNSTIGER?

Ob denn auch die Kosten eine Rolle spielen, will der Autor wissen und vermutet, dass eine einmalige Fällung günstiger sei als langjährige Baumpflege. «Dieses Argument wird häufig angeführt», bestätigt Fabian Dietrich. «Wenn man alle Kosten einberechnet, stimmt es allerdings nur bedingt.» Im Wald, wo ein Baum in einem Stück gefällt werden könne, ginge die Rechnung vielleicht auf, aber im Siedlungs- und Wohnraum müsse häufig eine Spezialfällung durchgeführt werden inklusive Entfernen des Wurzelstocks und Pflanzung eines Jungbaums. Dazu kommt die Anwachspflege in den ersten Jahren, die auch Kosten verursacht. «Wird dieser Weg häufig beschritten, geht die Erfahrung verloren, wie ein alter Baum mit der gewünschten Sicherheit erhalten werden kann», bedauert

Fabian Dietrich. Und so kommt es, dass er häufig als «einsamer Rufer im Wald» unterwegs ist. Dies schreckt ihn allerdings nicht ab, denn mit guten Argumenten, grossem Einsatz und Gleichgesinnten wird es eines Tages gelingen, auf Echo für den Erhalt von alten Bäumen zu stossen – ganz nach dem Motto «Wie man in den Wald hinein schreit, so schallt es hinaus.»

Diese Blutbuche in Basel galt als unrettbar krank und war zum Fällen «verurteilt». Dank dem Einsatz der Fondation Franz Weber wird sie mindestens weitere 100 Jahre leben.



SO KÄMPFT DIE FFW GEGEN BAUMFÄLLUNGEN

Eschen-Fällungen im Gwatt gestoppt

Letzten Februar wandte sich die Fondation Franz Weber an die Gemeinde Spiez, um die Fällung von 39 Eschen im Naturschutzgebiet Einigen zu verhindern. Sie seien von einem Pilz befallen und müssten aus Sicherheitsgründen gerodet werden, hatte die Gemeinde argumentiert. Die meisten Eschen könnten sehr gut mit dem sogenannten Eschentriebsterben umgehen, konterte Baumpflegespezialist Fabian Dietrich in einem Gutachten, das er für die Fondation Franz Weber erstellte. Mit gezielten Baumpflegemassnahmen könnten die meisten Eschen trotz Eschentriebsterben sicher gemacht und erhalten werden. Die Gemeinde stellte die Rodungsaktion daraufhin vorübergehend ein. Zahlreiche Eschen waren schon gefällt worden. Nach einer erneuten Prüfung wurden die Fällarbeiten zwar noch fortgesetzt, aber lange nicht alle Eschen gefällt. Ein Teil blieb erhalten.

Tram Ostermundigen: Beschwerde gegen Fällungen der Alleebäume

Im März 2018 stimmte die Bevölkerung im Kanton Bern mit einer knappen Mehrheit für das Tram Ostermundigen, wobei im Berner Oberland mehr Nein-Stimmen als im städtischen Gebiet zusammenkamen. Für das

Tramtrasse sollen rund 200 wertvolle alte Alleebäume an der Viktoria- und Ostermundigenstrasse gefällt werden. Dies, obwohl sie ein wertvolles Biotop für Tiere und eine grüne Lunge für die Stadtbevölkerung darstellen. Der Zustand der Bäume sei im Zuge des Wahlkampfs bewusst schlechter dargestellt worden als in Wirklichkeit, konnte die Fondation Franz Weber mit einem Gutachten von Fabian Dietrich nachweisen. Die Organisation unter Leitung von Vera Weber und drei weitere Initianten des Komitees «Nein zum Luxustram nach Ostermundigen» reichten Beschwerde beim Bundesgericht ein. Die Beschwerde wurde abgewiesen. Der Baubeginn wurde aber schon mal von 2021 um zwei oder drei Jahre nach hinten verschoben. Es besteht immer noch Hoffnung auf ein Umdenken und den Erhalt der Bäume.

Einsprache gegen Lindenfällung in Thun

Die Linde wurde vor ein paar Jahren unsachgemäss geschnitten und weist einige Faulstellen, bruchgefährdete Äste und Totholz auf. Der Baum soll deshalb gefällt werden. Aufgrund eines Baumzustandsberichtes von Fabian Dietrich erhob die Fondation Franz Weber Einsprache. Dem Bericht ist zu entnehmen, dass mit baumpflegerischen Massnahmen der Baum sicher gemacht und er-

halten werden kann. Es bleibt zu hoffen, dass sich auch künftige Generationen noch an dieser Linde erfreuen dürfen. Der Entscheid liegt nun beim Regierungsstatthalter.

Rotbuchen-Besitzer auf dem Twannberg sensibilisiert

Im Wald auf dem Twannberg stehen prominente Rotbuchen mit beachtlichem Alter. Mit einfachen Baumpflegemassnahmen könnten sie problemlos erhalten und auch sicher gemacht werden. Trotzdem scheut der Besitzer die Verantwortung und wird die Bäume leider fällen. Eine Intervention der Fondation Franz Weber hat hier nicht geholfen, aber trotzdem etwas bewirkt. Im Nahbereich stehen weitere prominente Bäume. Durch die Intervention wurden die Besitzer sensibilisiert, und sie sind bereit, diese mit Baumpflegemassnahmen sicher zu machen und zu erhalten.

FONDATION FRANZ WEBER

Postfach 257
3000 Bern 13
Telefon 021 964 24 24
ffw@ffw.ch
www.ffw.ch
www.facebook.com/FondationFranzWeber

Im Naturschutzgebiet in Einigen (Gemeinde Spiez) sollten 39 Eschen gefällt werden, weil sie anscheinend sterbenskrank sind. Fabian Dietrich alarmierte die **Fondation Franz Weber** (FFW), die daraufhin mit einem Brief an den Gemeinderat von Spiez reagierte. Präsidentin Vera Webers Appell, diese Eschen zu erhalten, wurde von der Gemeindepräsidentin Jolanda Brunner erhört. Sie reagierte umgehend und stellte die Fällung der Bäume, die bereits im Gange war, ein, zuerst vorübergehend und nach einer Begutachtung durch den Baumexperten endgültig.



«Wir müssen die Wälder vor uns Menschen schützen»



DIANA SOLDO

Biologin und
Umweltnaturwissenschaftlerin,
Dr. sc. ETH

Nicht nur die Wälder in Indonesien, Brasilien, Kongo und Polen brauchen dringend Schutz. Auch unseren Wäldern hier in der Schweiz müssen wir Sorge tragen. Der Klimawandel und der Biodiversitäts-Verlust zwingen uns dazu, unseren Umgang mit dem Wald zu überdenken und zu verändern – weg vom Gedanken des «Selbstbedienungsladens».

Wälder bestehen nicht nur aus Bäumen. Sie sind Lebensräume für unzählige Pflanzen-, Tier- und Pilzarten. In unseren Wäldern leben über 20 000 Arten, über deren Interaktionen und Zusammenhänge wir nach wie vor nur wenig wissen – Ökosysteme sind so komplex, dass wir sie wohl nie vollumfänglich verstehen werden. Es ist alles vernetzt, alles interagiert, Pflanzen tauschen Informationen aus, Pilze bilden riesige Netzwerke, Tiere kooperieren mit Pflanzen. Den Wäldern verdanken wir unsere Landschaft, unser Wasser, unser Klima: Der Wald bildet Humus und schützt den Boden vor Erosionen. Er speichert Kohlendioxid und produziert Sauerstoff. Er reinigt die Luft und schwächt Stürme ab. Er speichert, filt-

riert und transpiriert Wasser und bildet so Trinkwasser und Wolken. All dies sind Ökodiebstleistungen, von denen wir restlos abhängig sind.

KEIN SELBSTBEDIENUNGSLADEN

Der Klimawandel und der Biodiversitätsverlust bedrohen unsere Wälder und unsere Weltgesellschaft gleichermaßen. Sich diesen globalen Bedrohungen zu stellen bedeutet gleichzeitig, dass wir unseren Umgang mit dem Wald überdenken. *Wir müssen aufhören, den Wald als Selbstbedienungsladen zu betrachten und immer wieder einzugreifen, sondern müssen ihn als System wahrnehmen und entsprechend bewahren.* Wir müssen uns ernsthaft mit unseren Schweizer Wäldern be-

fassen – es geht ums Überleben unseres Waldes, und damit gleichzeitig um unser Überleben.

Die immer grösseren und schwereren Maschinen verdichten den Boden, so dass kaum noch Wasser und Sauerstoff gespeichert werden kann. Bäume werden für die Verbrennung in unseren Heizanlagen oder den Export nach China im Minutentakt gefällt und entastet. Bäume, die hunderte, wenn nicht sogar tausende Jahre alt werden könnten, werden im Schnitt vor ihrem hundertsten Geburtsjahr gefällt. Aus diesem Grund sind in unseren Wäldern in der Zwischenzeit alte Bäume, die so viele ökologische Funktionen haben, kaum noch anzutreffen.



Gelichtete Stellen sind der Sonnenstrahlung ausgesetzt, die den Boden austrocknet. Für viele Lebewesen bedeutet dies den Tod. Oft nutzen invasive Pflanzen-, Tier und Pilzarten die Gelegenheit, um sich auszubreiten. Junge Waldbäume, die sonst im Schatten und im Schutz grösserer Bäume gedeihen, wachsen zwar schneller, weil mehr Licht zur Verfügung steht, sind gleichzeitig aber schwächer und halten Hitze, Trockenheit und Stürme weniger gut aus, womit sie anfälliger für Krankheiten und Schädlinge sind.

MENSCHENHAND SCHWÄCHT DEN WALD

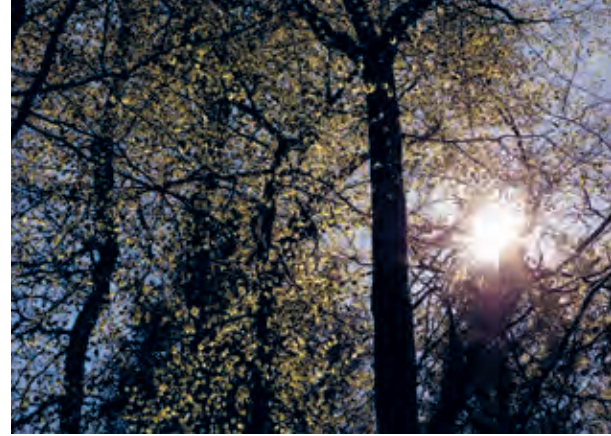
Weil die Zerstörung der natürlichen Lebensräume zu einem massiven Artenverlust geführt hat, wird heute im Wald eingegriffen, um die Biodiversität zu fördern. Die Biodiversität muss aber nicht gefördert, sondern *vor uns* geschützt werden. Es ist nicht der Mensch, der die Biodiversität erzeugt – es ist die Natur. Es ist nicht möglich, isoliert einzelne Arten zu retten, wenn gleichzeitig hunderte andere zum Verschwinden gebracht werden – weil alles miteinander verbunden ist, weil alles interagiert. *Der Wald ist eine Lebensgemeinschaft, nicht eine Zooanlage, wo*

einzelne Arten gepflegt werden müssen. Bäume fällen und neue zu pflanzen ist nicht die Lösung, es ist die Ursache des Problems.

Was bedeutet das konkret? *Wir sollten so weit wie möglich nicht mehr in Waldsysteme eingreifen, um sie nicht noch mehr aus dem natürlichen Gleichgewicht zu bringen:* Wir müssen ihre Widerstandskraft fördern, indem wir sie nicht zusätzlich belasten. Wir wissen inzwischen, dass Wälder mehr CO₂ aus der Atmosphäre aufnehmen, wenn wir nicht in ihr System eingreifen. Kleine Bäume können nicht mit grossen mithalten – so braucht es zum Beispiel 150 kleine Bäume, um die gleiche Menge Sauerstoff eines grossen alten Baumes zu produzieren.

WALDSCHUTZ NEU GEDACHT

Wir können es uns nicht mehr leisten, in diesem Ausmass Böden zu belasten, Bäume zu fällen und Flächen zu lichten. Wenn wir Holz ernten, dann muss dies schonender und rücksichtsvoller geschehen. Wir müssen mit unseren Wäldern anders umgehen – und zwar jetzt: Wir müssen die Wälder vor uns Menschen schützen.



Wälder sind komplexe Ökosysteme.

DIANA SOLDO

Diana Soldo (Bild rechts) ist diplomierte Biologin mit Schwerpunkt Ökologie und promovierte Umweltnaturwissenschaftlerin (Dr. sc. ETH). Sie hat das Kompetenzzentrum Pflanzenwissenschaften der ETH Zürich, Universität Zürich und Universität Basel aufgebaut und an der ETH Zürich Studien über die Auswirkungen des Klimawandels in der Schweiz geleitet. Heute setzt sie sich für einen achtsamen Umgang mit der Natur ein und vermittelt den Menschen mit Waldexkursionen einen bewussteren Zugang zum Wald.

www.waldexkursionen.ch



Foto: Désirée Good

NATURRESERVATE FÖRDERN

Wir suchen zusammenhängende Grundstücke ab 10 Hektaren zur Gründung von Naturreservate, damit der Wald als Ökosysteme bewahrt werden kann und seine Funktionen als Lebensraum und Ökodieleistungen geschützt werden. Ziel ist es, der langfristige Schutz der Natur und die Förderung der natürlichen Biodiversität und Ökosystemfunktionen.

Hinweise an: Diana Soldo
Telefon 079 6979529 oder
waldexkursionen@gmx.ch

Nein zum Bau eines unnötigen Hafenbeckens im Naturschutz- gebiet!



JULIA FISCHER

Umwelt- und Politikökonomin

Am 29. November 2020 stimmt Basel über das Hafenbecken 3 ab. Kein Klimaschutz, sondern eine grosse zusätzliche Umweltbelastung würde mit dem Projekt nach Basel geholt. Und dafür vom Bund geschützte Natur ausgelöscht. Das darf nicht sein. Nein zum Hafenbecken 3!

Mit dem Schlagwort «Klimaschutz» versuchen die Projektinitianten, dem unnötigen Bau eines neuen, nicht praktikablen Hafenbeckens in Basel einen «grünen Anstrich» zu verpassen. Doch allein schon die Befahrung des Hafenbeckens 3 würde schiffahrtstechnisch eine bedeutende ökologische Belastung provozieren. Die Konstruktion wird vom Berufs-

stand der Schifffahrt als ineffizient und technisch untauglich abgelehnt: Um das neue Hafenbecken zu erreichen, müsste erst das bestehende Hafenbecken 2 passiert werden. Bei dessen Nutzung durch andere Schiffe würde es zu etlichen Verzögerungen und erschwerten Manövern kommen. Das Hafenbecken 3 – einen Kilometer landeinwärts, äusserst eng und

mit einer 90-Grad-Kurve, die bei der Hinausfahrt rückwärts befahren werden muss – wäre für die Schiffe äusserst schwer manövrierbar, wobei jedes einzelne manuelle Steuermanöver zusätzliche Energie frisst und die Luft belastet.

Gleichzeitig bestätigen Logistik-Experten, dass Kosten und Zeitverlust für den zweimaligen

Umschlag von Gütern – in Basel vom Schiff auf die Bahn und irgendwo in der Schweiz dann noch auf den Lastwagen – einen solchen Zwischenverlad auf die Bahn komplett unrentabel machen. Diese grundlegende Tatsache wird durch den Bau eines neuen Hafenbeckens und Containerterminals nicht plötzlich beseitigt. Im Gegenteil: Die Zahl der umgeschlagenen Contai-

ner in Basel soll durch die angestrebte Zentralisierung des Containerverkehrs massiv erhöht werden – und würde zu mehr als 100 000 zusätzlichen Lastwagenfahrten quer durch Basel führen.

Doch der Gipfel der Absurdität folgt erst. Für dieses umweltbelastende Mega-Projekt sollen grosse Teile des 200 000 Quadratmeter grossen Naturschutzgebiets, das über 3 000 verschiedenen, teilweise vom Aussterben bedrohten Tier- und Pflanzenarten einen einmaligen Lebensraum bietet, geopfert werden. Das Gebiet ist aufgrund seiner Einzigartigkeit im Bundesinventar der Trockenwiesen und -weiden von nationaler Bedeutung aufgenommen. Das Versprechen eines «angemessenen Ersatzes» der zerstörten Naturschutzflächen ist eine Farce: Der Standort – über die Jahre zu dem gewachsen, was er heute ist – kann nicht mit einem magischen Fingerschnippen transferiert werden – auch wenn dies die Projektbe-

fürwortenden der Basler Stimmbevölkerung weis machen wollen. Der Wert einer zusammenhängenden Gesamtfläche ist immer unabdingbar grösser als eine ebensolche Fläche in kleinen Einzelteilen. Führt man sich die in der Region verstreuten «Ersatzflächen» vor Augen, wird deutlich, was hier auf dem Spiel steht: Käme der Bau des Hafenbeckens 3 zustande, würden tausende im jetzigen Naturschutzgebiet lebende Tiere und Pflanzen ihr Zuhause und ihr Leben verlieren.

Zudem besonders stossend auf politischer Ebene: Für dieses Projekt, das die Steuerzahlenden hunderte Millionen Franken kosten soll, wurde nie ein öffentlicher Ideenwettbewerb ausgeschrieben. Das Hafenbecken 3 wird den Baslerinnen und Baslern aber nun völlig unkritisch als die «goldene Lösung» für das umstrittene Hafengebiet – seit Jahren ein Hotspot verschiedenster Interessen von Wirtschaft, An-

wohnerinnen und Anwohnern, Politik und Öffentlichkeit – verkauft. Interessanterweise wären alternative Überlegungen durchaus vorhanden, wie die bestehende Hafeninfrastruktur neu genutzt und das betroffene Klybeckareal für die Öffentlichkeit erschlossen werden könnte. Doch die Alternativen wurden nicht geprüft – denn die wahren Interessen liegen woanders (Mehr dazu im Kasten).

Gemeinsam mit dem Referendumskomitee fordert die Fondation Franz Weber einen grundlegenden Perspektivenwechsel, was die Zukunft der Hafennutzung in Basel betrifft – bevor dafür ein national und international bedeutsames Naturschutzgebiet unwiderruflich zerstört wird – und Millionen Steuerfranken für ein untaugliches Hafenbecken bachab geschickt werden. Deshalb: Nein zum Hafenbecken 3 am 29. November!

HAFENBECKEN 3: WURUM GEHT ES?

In Basel soll für insgesamt 315 Mio. Franken in einem Naturschutzgebiet das riesige Containerterminal «Gateway Basel Nord» inklusive «Hafenbecken 3» gebaut werden. Angepriesen wird das gigantische Projekt als Innovation für Gütertransport und Klimaschutz. Doch niemand braucht ein neues Hafenbecken! **Die wahren Motive liegen unter dem «grünen Deckmäntelchen» versteckt:** Der Kanton Basel-Stadt will den bestehenden Hafen vom Rhein weg verschieben, um dort Wohnungen zu bauen. SBB Cargo wiederum will ein Terminal für den internationalen Containerverkehr auf der Bahn. **Ein Hafen ist hierfür irrelevant**, deshalb wurde dieses Terminal lange im Mittelland geplant, wo es aber am beherzten Widerstand der Lokalbevölkerung bereits scheiterte. Das Hafenbecken 3 in Basel dient nun als Vorwand, wieso das Containerterminal genau hier entstehen soll. Dass dafür einer der wichtigsten – und letzten – Trockenlebensräume der Schweiz zerstört würde, und das Projekt eine massive zusätzliche Umweltbelastung nach Basel bringt – ist den Verantwortlichen egal.

SO KÖNNEN SIE HELFEN?

Es wird knapp – jede Stimme zählt! Informieren Sie jetzt Familie, Freunde und Bekannte, welche in Basel-Stadt wohnen, über die anstehende Abstimmung. Nur so können wir das Schicksal, welches dem einmaligen Naturschutzgebiet droht, abwenden. Und als Stimmberechtigte im Kanton Basel-Stadt:

**Stimmen Sie «NEIN zum Hafenbecken 3»
am 29. November 2020!**

Weitere Informationen:
www.hafenbecken3nein.ch



Erfolgreiches Referendum gegen das revidierte JSG: Eine neue Chance für den Schweizer Artenschutz

Der Abschuss von Tieren geschützter Arten auf «Vorrat» – nur, weil es sie gibt, und ohne, dass sie jemals Schäden angerichtet hätten – wird glücklicherweise keine Realität werden: Dafür setzten sich die Umweltverbände, darunter die Fondation Franz Weber, mit dem Referendum gegen das revidierte Jagd- und Schutzgesetz (JSG) mit vereinten Kräften ein. Das NEIN des Volkes am 27. September 2020 legt den Grundstein für eine Revision des JSG, die endlich eine echte Verbesserung des Artenschutzes bringen kann – zum Wohl der bedrohten Schweizer Wildtiere.



51.7 Prozent der Schweizerinnen und Schweizer haben die Revision des Jagd- und Schutzgesetzes (JSG) abgelehnt.

Tierarten wie Birkhuhn, Auerhahn, Feldhase, Fischotter, Biber und Luchs können aufatmen: Die Schweizerinnen und Schweizer möchten einen verbesserten Schutz der Wildtiere in der Schweiz, ohne Wildwuchs von kantonal unterschiedlichen Abschussregelungen, und ohne

Regulierungsliste des Bundesrates. Dies hat das Abstimmungsergebnis mit 51.7 Prozent Nein-Stimmenden am 27. September 2020 deutlich gemacht.

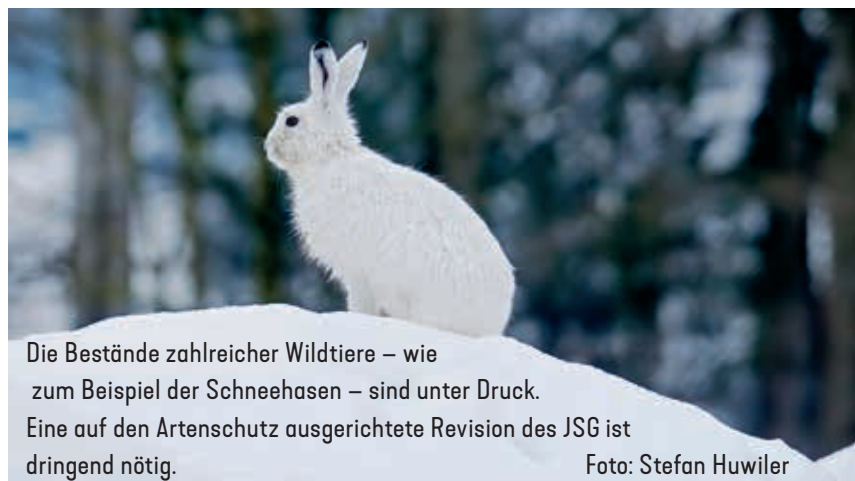
Auch die mit der Revision beabsichtigte Beschneidung des Verbandsbeschwerderechts konnte somit verhindert werden:

Organisationen wie die Fondation Franz Weber (FFW) und Helvetia Nostra werden weiterhin ihre «Wachhund»-Funktion im Dienst des Naturschutzes wahrnehmen können, und dafür sorgen, dass das Schweizer Recht eingehalten wird. Gemeinsam mit den weiteren Umweltver-

bänden wird sich die FFW für ein zukunftsfähiges Jagd- und Schutzgesetz einsetzen, das unsere wildlebenden Tierarten, die von Landwirtschaft, Klimaerwärmung, Extremwetterlagen und zerstörten Lebensräumen bedroht sind, den Schutz gewährt, den sie verdienen. JF



Die Luchse können aufatmen, und weiterhin ihre wichtige Funktion als natürliche Jäger im Ökosystem Wald erfüllen.



Die Bestände zahlreicher Wildtiere – wie zum Beispiel der Schneehasen – sind unter Druck. Eine auf den Artenschutz ausgerichtete Revision des JSG ist dringend nötig.

Foto: Stefan Huwiler



FONDATION
**FRANZ
WEBER**

IHR TESTAMENT FÜR TIER UND NATUR

**Lassen Sie Ihren letzten Willen für eine
lebenswerte Welt wirken!**



Wünschen Sie über Ihr irdisches Leben hinaus Tiere und Natur zu schützen?
Dann bitten wir Sie, in Ihren letzten Verfügungen an die Fondation Franz
Weber zu denken.

*Kontaktieren Sie uns telefonisch für eine vertrauliche und unverbindliche
Beratung. Unsere Spezialistin, Lisbeth Jacquemard, unterstützt Sie gerne und
freut sich auf Ihre Anfrage.*

FONDATION FRANZ WEBER

Postfach 257, 3000 Bern 13

T +41 (0)21 964 24 24

ffw@ffw.ch | www.ffw.ch



Der Duft der Freiheit



ALEJANDRA GARCÍA

Direktorin Gnadenhof
Equidad und ZOOXXI in
Lateinamerika

Dank unseres Projekts «Ele» zur Rettung in Gefangenschaft lebender Elefanten können bald zwei weitere Schützlinge aus einem lebenslänglichen Martyrium befreit werden. Pocha und Guillermina, zwei asiatische Elefantenkühe, Mutter und Tochter, leben in einer 200 Quadratmeter grossen Zementgrube im Ökopark von Mendoza in Argentinien. Dieser Grube sollen sie endlich entinnen, und zum ersten Mal den Horizont sehen können.

In ganz Argentinien haben wir in Gefangenschaft lebende Elefanten besucht, um den jeweiligen Zoodirektoren die Umsiedlung der Tiere auf den Elefantengnadenhof, mit dem die Fondation Franz Weber in Mato Grosso in Brasilien zusammenarbeitet, vorzuschlagen. Die Lebensumstände von Pocha und Guillermina im Ökopark von Mendoza brachen uns das Herz. Elefantendame Pocha war aus einem britischen Tierpark

in den Zoo von Mendoza umgesiedelt worden. Hier lernte sie Tamy kennen, einen asiatischen Bullen, der aus einem Zirkus stammte. Aus ihrer Vereinigung entstand Guillermina.

DIE WELT REDUZIERT SICH AUF EINE STEINERNE GRUBE

Doch mit der Geburt ihrer Tochter verschlimmerten sich die abscheulichen Haltungsbedingungen für die Elefan-

tenfamilie weiter: Das Gebäude, in dem Tamy und Pocha gefangen gehalten wurden, ist eine grosse Grube, deren Aussenanlage durch einen Gang mit der Innenanlage verbunden ist. Um Pocha eine ungestörte Geburt zu ermöglichen, wurde dieser 200 Quadratmeter grosse Gang geschlossen und in ein Gehege für die beiden Weibchen umgewandelt. Was als «Übergangslösung» gedacht war, wurde zum Dauerzustand. Seit der

Lichtblick in der Planung für die gefangenen Elefanten Argentiniens

Nachdem wir im Sommer bereits Mara aus dem Zoo von Buenos Aires befreien konnten – Wir berichteten im Journal Franz Weber 132 – werden wir mit der Reise von Pocha und Guillermina nun zwei weiteren Elefanten auf dem Elefantengnadenhof in Brasilien ein neues, lebenswertes Leben bieten können. Obwohl die Verwirklichung dieses Ziels ein Vollzeitjob ist, arbeiten wir parallel bereits daran, die nächsten Umsiedlungen möglich

zu machen: Von Tamy, dem asiatischen Elefantenbullen im Ökopark von Mendoza, von Kenya, einer afrikanischen Elefantendame, die ebenfalls im Ökopark von Mendoza gehalten wird, sowie von Kuky und Pupi, zwei afrikanischen Elefanten im Ökopark von Buenos Aires.

Wenn es gelingt, Kenya, Kuky, Pupi und Tamy umzusiedeln, bliebe nur noch ein einziger weiterer Elefant in Argentinien in

Gefangenschaft: Sharima, eine asiatische Elefantendame, die in einem Privatzoo gehalten wird. Leider ist sie wegen gesundheitlicher Probleme derzeit nicht transportfähig. Wir arbeiten aber eng mit einem Tierarzt, den Mitarbeitern des Zoos sowie mit Scott und Kat Blais zusammen, damit Sharima die nötige medizinische Versorgung erhält, und sich ihr Gesundheitszustand verbessern kann.

Pocha streckt ihren Rüssel aus der Grube, in der sie im Zoo von Mendoza lebt.

Freiheit ist ganz nahe!

Geburt Guillerminas wird Tamy isoliert in einem anderen Gehege gehalten, das zwar grösser, doch durch eine Tür von den Weibchen getrennt ist. Seit ihrer Geburt lebt die kleine Guillermina in dieser Grube. Den Horizont hat sie noch nie gesehen. Wohin sie auch blickt, befindet sich eine Steinmauer. Sie muss glauben, dass sich die Welt darauf reduziert: Auf eine Grube mit Steinmauern als einzige Landschaft.

RETTUNG NAHT

Heute ist Pocha 54 Jahre alt, Guillermina 21 Jahre und Tamy 49 Jahre. Bald werden die drei Elefanten auf dem Gnadenhof für Elefanten in Brasilien ein neues Leben beginnen können — auch wenn Tamy auf diesen Augenblick noch einige Monate länger warten müssen. Wir sind bereits im Besitz der nötigen CITES-Dokumente (vom Übereinkommen über den internationalen Handel mit gefährdeten Arten vorgeschriebene Zertifikate), die sowohl von den brasilianischen als auch den argentinischen Behörden ausgestellt wurden, um die Umsiedlung der Tiere zu ermöglichen. Eine Umsiedlung, wie es sie zuvor noch nie gegeben hat! Allein um die Transportkisten für die Elefanten in das Gehege zu bringen, werden wir einen Teil der Mauer niederreißen müssen, welche die Tiere vom Rest der Welt trennt —

ein Akt voller symbolischer Kraft! Seit 2019 arbeiten wir für die Umsiedlung der drei Elefanten mit der nordamerikanischen Elefantentrainerin Karissa Reinhold zusammen, einer Mitarbeiterin von Scott Blais, dem Direktor des brasilianischen Gnadenhofs in Mato Grosso. Sie hat die Tiere bereits darauf trainiert, die für ihre Einreise nach Brasilien erforderlichen tierärztlichen Untersuchungen friedlich über sich ergehen zu lassen.

EINE REISE VOLLER HERAUSFORDERUNGEN

Obwohl Argentinien äusserst strenge Massnahmen für den Personenverkehr erlassen hat aufgrund der Covid-19-Pandemie, erleichtert uns die Regierung von Mendoza die Einfuhr der von Karissa und Scott zur Verfügung gestell-

ten Transportkisten in das Bundesland. So können wir das Training der Elefanten zum Abschluss bringen, letzte logistische Probleme lösen und die Elefanten allmählich an ihre temporäre «Behausung» gewöhnen. Die Reise wird voraussichtlich in den letzten Dezembertagen dieses Jahres beginnen können.

Für Tochter Guillermina bedeutet diese Reise eine enorme Herausforderung: Zum ersten Mal wird sie ihre Grube verlassen, zum ersten Mal wird sie einige Tage lang von ihrer Mutter getrennt sein. Die Reise nach Brasilien wird vier bis fünf Tage dauern, und die beiden Elefantendamen müssen in separaten Boxen transportiert werden. Doch danach wird Guillermina zum ersten Mal die Welt so sehen, wie sie wirklich ist: mit Bäumen, dem Himmel und dem unbegrenzten Horizont!

Pocha und Guillermina haben noch nie den Horizont gesehen. Hinter den Gittern ist Tamy, die seit Guillerminas Geburt getrennt von ihnen lebt.



Die Fondation Franz Weber rettet eine kleine Elefantenherde in Südafrika



ADAM CRUISE
Journalist & Autor

In Südafrika leben, im Unterschied zu anderen afrikanischen Staaten, praktisch alle Elefanten-Populationen des Landes in eingezäunten Reservaten und Parks. Diese Form des Elefantenmanagements ist für die Art ebenso unzureichend und verhängnisvoll wie für das Ökosystem – und zieht eine Fülle von Problemen nach sich, wenn sich die auf begrenztem Raum lebenden Tiere fortpflanzen und ihre Zahl steigt. Vor Kurzem hat die Fondation Franz Weber die Umsiedlung von als «überzählig» deklarierten Elefanten aus einem zu kleinen Reservat im Nordwesten von Südafrika in einen grösseren Park ermöglicht, und somit deren Tötung verhindert.



Der Jüngste einer Herde von sechs Elefanten, die für die Umsiedlung mit Beruhigungsmittel-Pfeilen betäubt wurden, wird sorgfältig überwacht und einem vollständigen Gesundheitscheck unterzogen, bevor er behutsam auf einen Lastwagen verladen wird.

Südafrikas Strategie, mit den Elefanten umzugehen, ist in Afrika einmalig. Während die Nachbarländer – Botswana, Namibia, Mosambik und Simbabwe – für ihre riesigen Herden freilebender Elefanten berühmt sind, sind die Tiere in Südafrika fast zur Gänze in Gehegen eingeschlossen. Selbst der weltbekannte Kruger-Nationalpark, in dem beinahe 20 000 Elefanten leben, ist nahezu vollständig eingezäunt. Die übrigen Elefantenpopulationen Südafrikas sind, einem Flickenteppich gleich, über hunderte Naturparks und Reservate verstreut, von denen viele selbst für kleinere Familienverbände nicht gross genug sind.

Elefanten benötigen für ihre Märsche viel Platz. Sie sind von Natur aus Wanderer und gewöhnt, grosse Strecken zurückzulegen, um Wasser und Nahrung zu finden. Die Tiere in umzäunten Reservaten zu halten, welche für ihre Bedürfnisse zu klein sind, löst Stress aus und schadet zudem dem natürlichen Lebensraum und dem guten Zustand des Ökosystems – insbesondere, wenn die Herden sich fortpflanzen und ihre Population wächst.

SÜDAFRIKAS ARTENMANAGEMENT MUSS ÜBERPRÜFT WERDEN

Für Südafrika ist daher ein Management seiner Elefantenpopulationen unerläss-

lich. Die Regierung hat landesweite Regelungen für das Management der Elefanten («*National Norms and Standards for the Management of Elephants*») erstellt, welche die Probleme im Zusammenhang mit der Haltung von Elefanten in kleinen Reservaten anerkennen und Richtlinien zur Regulierung der Populationen vorgeben. Sobald man in einem Park oder Reservat zum Schluss gelangt, dass in diesem Schutzgebiet die Zahl der Elefanten für den zur Verfügung stehenden Raum zu hoch ist, bestehen folgende Optionen: Die Umsiedlung eines Teils der Elefanten in grössere Reservate, die Verabreichung immunologischer Verhütungsmittel an die gebärfähigen Weibchen, um das Wachstum der Population zu reduzieren, die Trophäenjagd und – als letztes Mittel – die Tötung von «überzähligen» Tieren.

Leider werden in zahlreichen Schutzgebieten die Trophäenjagd und die Tötung als einzige «Lösung» betrachtet, da die Kosten und der logistische Aufwand für Übersiedlungen enorm hoch sind. Die Regulierung der Population mittels Verhütungsmitteln hingegen kann nur dann zur Verbesserung der Situation beitragen, wenn sie verabreicht werden, bevor die Population zu gross wird. In vielen Fällen ist es für eine Geburtenkontrolle zu spät.

TROPHÄENJAGD: UNVERHÄLTNISSMÄSSIG UND INEFFIZIENT

Wie sich von selbst versteht, sind die Trophäenjagd und die Tötung – selbst als Ultima Ratio – aus offensichtlichen ethischen Gründen absolut problematisch. Zudem stellen sie keine besonders effizienten Instrumente zur Regulierung der Elefantenpopulationen dar: Was die Trophäenjagd betrifft, so erlaubt das Gesetz nur die Tötung alter Männchen, was häufig zu einem Überschuss an Weibchen in einem Reservat führt. Die alten Bullen sind jedoch zur Sicherstellung einer ausgewogenen Gruppendynamik, insbesondere unter den jungen Männchen, für die Herde unerlässlich. Die Tötung von Einzeltieren (das sogenannte «Culling») ist ebenfalls keine Option: Die bei Elefanten hochentwickelte Empfindsamkeit und Lebensklugheit würde das Töten des ganzen Familienverbands, einschliesslich der Kälber, notwendig machen, da die am Leben gelassenen Individuen sonst lebenslanglich schwer traumatisiert sind.

EIN KLEINES RESERVAT PLATZT AUS ALLEN NÄHTEN

Im Nordwesten Südafrikas befindet sich eines der Reservate, das innerhalb seiner Grenzen schlicht zu viele Elefanten hat. Aufgrund seiner geringen Grösse besteht seit langer Zeit das Problem, dass die Population der Elefanten eingedämmt werden müsste. Auf die Betreiber des Parks wurde deshalb starker Druck ausgeübt, die überzähligen Tiere loszuwerden. Allerdings waren sie weder in der Lage, die Kosten für eine Übersiedlung zu tragen, noch dazu, dieses komplexe Unterfangen angemessen durchzuführen. Eine Populationskontrolle mit Verhütungsmitteln (Weitere Informationen dazu im Kasten) dagegen wäre erst wieder sinnvoll, wenn es im Reservat insgesamt weniger Elefanten gibt.

WIESO WERDEN VERHÜTUNGSMITTEL FÜR SÜDAFRIKAS ELEFANTEN EINGESETZT?

Angesichts der Problematik, dass verstreute Populationen in kleinen Gehegen gehalten werden, ist die Verhütung heute ein notwendiges und vergleichsweise kostengünstiges Instrument des Elefantenmanagements in Südafrika. Die dabei zum Einsatz kommende Immunokontrazeption macht sich die Immunantwort der Weibchen zunutze, um eine Befruchtung der Eizellen zu verhindern. Elefantenkühe, die älter als 10 Jahre sind, werden vom Helikopter aus mit einem Pfeil getroffen, der das immunologische Verhütungsmittel und eine Tinktur zur Markierung enthält. So können die markierten Tiere später leicht aus der Luft aufgespürt und gezählt werden. Der Pfeil fällt nach einiger Zeit von selbst ab. Die Tiere müssen also für die Behandlung nicht ruhig gestellt werden, und die Prozedur dauert nur wenige Minuten.

UMSIEDLUNG STATT TÖTUNG MIT HILFE DER FONDATION FRANZ WEBER

Als die Betreiber des Reservats bereits die Tötung ihrer Elefanten in Betracht zogen, beschloss die Fondation Franz Weber (FFW) gemeinsam mit Humane Society International, dem Elephant Reintegration Trust und Global Supplies-Conservation Initiatives, die Umsiedlung einer sechsköpfigen Elefantenfamilie in einen erheblich grösseren Park in einem anderen Landesteil zu ermöglichen.

«Eine Elefantenfamilie zu töten, weil das Reservat zu klein ist, darf niemals eine Option sein, nicht einmal als letztes Mittel. Vor allem, wenn man bedenkt, dass die afrikanischen Elefantenpopulationen überall auf dem Kontinent gefährdet sind», so Vera Weber, Präsidentin der FFW. «Deshalb haben wir keine Sekunde gezögert, die beste Alternative möglich zu machen – die Umsiedlung in einen weitaus grösseren Park, in dem sich die Tiere frei bewegen können, ohne befürchten zu müssen, aus Platzgründen getötet zu werden.»

EINE LOGISTISCHE MAMMUT-AUFGABE

Die Umsiedlung der sanften Riesen ist logistisch äusserst komplex und erfordert die Zusammenarbeit von Teams aus Veterinärexperten, Elefantenbiologen, Rangern, Spezialisten für Elefantentransporte und von dutzenden Helfern. Mit Hilfe eines Helikopters werden die Elefanten aus der Luft mit Beruhigungsmittel-Pfeilen betäubt, bevor die Bodenteams eintreffen. Diese entnehmen den Tieren DNA-Proben und Blut, wägen sie und unterziehen sie einem Gesundheitscheck. Mit einem Bulldozer muss rasch ein Weg durch den Busch gebahnt werden, damit Lastwagen sowie ein Kran zum Anheben der Tiere anfahren können. Weiterhin betäubt werden die Elefanten mit dem Kran in speziell zu diesem Zweck entworfene Kisten gebracht und anschliessend geweckt, be-

vor sie in ein anderes sicheres Gebiet transportiert werden.

NEUES GLÜCK FÜR DIE ELEFANTENFAMILIE

Die herausfordernde Prozedur war ein voller Erfolg: Der erste Pfeil wurde auf das dominante Weibchen des Familienverbands – die Matriarchin – abgeschossen, so dass sich die anderen Elefanten ganz natürlich um sie scharten, als diese sich ablegte. Anschliessend konnten zwei Elefantenkälber und eine ältere Kuh betäubt werden. Die Bodenteams führten in Windeseile alle Kontrollen durch, die Matriarchin wurde mit einem Funkhalsband versehen und danach wurden die Dickhäuter schleunigst auf die Lastwagen gehoben, transportiert und in die vorbereiteten Kisten gebracht. Sie wurden aufgeweckt und nach dreizehn Stunden anstrengender Reise schliesslich freigelassen: Im für sie neuen 1000 Quadratkilometer grossen Reservat in einem entlegenen Landesteil Südafrikas sollten sie zu einer bestehenden Herde von früher umgesiedelten Elefanten hinzu stossen.

Mitten in der Nacht verschwand die Elefantenfamilie, dicht aneinander gedrängt, in aller Stille im dunklen Busch ihres neuen Zuhauses. Ihre Bewegungen konnten vom Satellitensensor des Funkhalsbands der Matriarchin verfolgt werden. Sie zeigten an, dass die Tiere rasch Wasser fanden, und die bereits vor Ort heimische Herde bald zu ihnen stiess. Einige Tage später bereits sah man die Tiere alle gemeinsam fressen – glücklich und zufrieden, so wie es Elefanten in Freiheit sein sollen.

Die Elefanten-Umsiedlung ist in vollem Gange: Tierärzte, Ranger und Betreuer bereiten die betäubten Elefanten für den Verlad auf die Lastwagen vor, auf denen sie langsam zu Bewusstsein kommen und anschliessend in einen grösseren Park – ihrem neuen Zuhause – gebracht werden.



Der Hund, der eine Revolution auslöste

Spanien wurde diesen Sommer nach den Ausgangssperren infolge von Covid-19 von einem Akt abscheulicher Grausamkeit erschüttert, der von einem in höchstem Masse ungerechten Gerichtsentscheid noch übertroffen wurde. In Teguisse, auf der Kanareninsel Lanzarote, fesselten, folterten und töteten eine Frau und ein Mann einen harmlosen streunenden Hund.



MIGUEL ANGEL ROLLAND
Journalist

Gefesselt, gefoltert und getötet:
Timple musste lange leiden.





Illustration der Künstlerin Evanfelino, der Fondation Franz Weber zur Verfügung gestellt, damit Timple und seine Geschichte nie vergessen werden.

DIE GESCHICHTE VON TIMPLE UND DEM PAKT VON TEGUISE

Der arme Timple musste mehrere Minuten lang leiden – ein Todeskampf, der von seiner Peinigerin gefilmt und in den sozialen Netzwerken geteilt wurde. Der allgemeinen Entrüstung zum Trotz fällte die Justiz ein unfassbar mildes Urteil. Doch was dann geschah, konnte niemand voraussehen: Dank einem Impuls der Fondation Franz Weber markierte diese neuerliche Gräueltat gegen ein wehrloses Tier – eine Untat, wie sie in Spanien allzu oft begangen wird – den Beginn einer grandiosen Revolution.

Das Übermass an Online-Vernetzung nach den weltweiten Ausgangsbeschränkungen, und ein Sommer, der von der Aufrechterhaltung zahlreicher gesundheitlicher Vorsichtsmassnahmen geprägt war, trugen wohl dazu bei, dass wir in kaum zwei Monaten eine Abfolge ausserordentlicher – und

vollkommen unvorhersehbarer – Ereignisse miterlebten: Anfang August 2020 folterten ein Mann und eine Frau in Tegui, auf der spanischen Insel Lanzarote, einen harmlosen streunenden Hund zu Tode und teilten anschliessend ihr Verbrechen in den sozialen Netzwerken. Ungeachtet der Grausamkeit dieser Tat fällte die Justiz ein mildes Urteil – und löste so allgemeine Empörung und eine regelrechte Revolte aus. Am 17. August 2020 wurde auf einer virtuellen Video-Demonstration mit über 120 000 Teilnehmern der «Pakt von Tegui» aus der Taufe gehoben. In diesem Pakt, der viel mehr als nur ein Manifest ist, wird das spanische Parlament aufgefordert, fünf Gesetze zu verabschieden: Ein Gesetz, das eine kostenlose Rechtsprechung für Tiere vorsieht, ein nationales Gesetz gegen Tierquälerei, Reformen des geltenden Bildungsgesetzes und nicht zuletzt Reformen des spanischen Zivil- und

Strafgesetzbuchs in allen Fragen der Tierquälerei. Ermöglicht wurde diese Revolution durch den Impuls und die Arbeit der Fondation Franz Weber (FFW) – die eine sich immer höher türmende und nach wie vor ungebrochene Welle von Veränderungen hervorgerufen hat.

EIN LAND DES LEIDS UND DES TODES

Wir sind hart im Nehmen, doch unsere empfindsame Seele muss noch immer fast täglich Bilder grausamer, brutaler und barbarischer Taten verkraften, die wehrlosen Tieren angetan werden – Tiere, die noch dazu Opfer des Vertrauens werden, das sie in uns Menschen setzen. In Spanien ist die Tierquälerei besonders verbreitet, grausam und vielfältig. Jeder kennt die Stierkämpfe, Stierläufe und andere schockierende Volksbelustigungen, bei denen Tiere misshandelt werden. Doch die Liste der Gräueltaten, die

in Spanien sowohl öffentlich als auch privat begangen werden, ist noch viel länger. Die Jagd ist ein Blutbad. Nicht genug damit, dass dabei 20 Millionen Tiere für ein Freizeitvergnügen exekutiert werden – auch die Galgos, die für die Jagd gezüchteten Windhunde, die gequält, zu Tode geschunden und am Ende jeder Saison getötet werden, gehen dabei durch die Hölle. Haustierte werden ebenfalls nicht verschont. Die Zahl ausgesetzter Hunde und Katzen ist in Spanien enorm, Schätzungen zufolge sind jährlich über 150 000 Tiere betroffen. Zahlreiche Versäumnisse aller Art lassen sich bei der Grundversorgung der gehaltenen Tiere feststellen. Aus all diesen Gründen hat der Künstler Martin Vargic in seiner Weltkarte der Stereotype Spanien trefferweise als Heimat der Tierquälerei bezeichnet.

Unzulängliche, lasche und ineffiziente Rechtsvorschriften begünstigen die Gräueltaten. Die Rolle, welche die Medien dabei spielen, ist zwiespältig: Einerseits ermöglichen die Medien und die sozialen Netzwerke den Bürgerinnen und Bürgern, ihrer Empörung über diese Schandtaten Gehör zu verschaffen, doch zugleich stellt die Möglichkeit, derartige Akte der Tierquälerei zu veröffentlichen, für einige Folterknechte eine zusätzliche Versuchung dar...

TIMPLES MARTYRIUM

Am 25. Juli 2020 entschloss sich eine Einwohnerin im kanarischen Tegui-se, die auf ihrem Grundstück offenbar regelmässig Besuch von einem Hund erhielt, der in der Gegend unter dem Namen Timple bekannt war, zu einer Schandtate: Ihrer Aussage nach wollte sie die Gemeinde dazu bewegen, den

streunenden Hund abzuholen und ins Tierheim zu bringen. Drei Jahre lang, so erklärte sie, habe sie ihn nun gefüttert, wenn er auftauchte, und ihn sogar auf ihrem Grundstück schlafen lassen. An diesem Tag sollte sich dies ändern. Diese Frau, deren Vorname Miriam lautet, bat einen Freund, Pedro, ihr dabei zu helfen, den Hund zu fesseln. Als dieser sich wehrte und den Mann biss, beschlossen sie, ihm mit einem Industriebklebeband das Maul zuzukleben. Dann filmten sie, wie er mit gefesselten Pfoten in der Sonne erstickte, und sendeten das Video ans Tierheim und an einen Stadtrat. Als Mitarbeiter der Stadtverwaltung 20 Minuten später eintrafen, war der Hund bereits tot.

Dies ist die Zusammenfassung des Sachverhalts, der später in einer Schnellverhandlung vom 2. August 2020 vor dem Amtsgericht für Strafsachen von Arrecife dargelegt wurde, nachdem die Polizei von Tegui-se Anzeige erstattet hatte. Pedro und Miriam wurden zu vier Monaten Gefängnis auf Bewährung verurteilt, weil die zwei – so der Urteilspruch – gemeinsam und absichtlich «einen Angriff auf die körperliche Unversehrtheit eines streunenden Hundes» unternommen hatten – mit anderen Worten: Weil sie ihn getötet hatten. Die gesetzliche Mindeststrafe beträgt hierfür sechs Monate, doch da die Angeklagten geständig waren, wurde sie auf vier Monate reduziert, und da sie nicht vorbestraft waren, verliessen sie das Gericht als freie Menschen.

Wenige Tage später, als ein Sturm der Frustration und der Entrüstung über die Insel Lanzarote fegte, wurde das abscheuliche Video publik, in dem Miriam den mehrere Minuten dauernden Todeskampf von Timple gefilmt hatte. Zudem erfuhr die Öffentlichkeit, dass die Urheber des Verbrechens versucht hatten, ihre Untaten zu rechtfertigen, und dass die Behörden von Te-



Übertragung einer Video-demonstration vor dem Rathaus von Tegui-se auf den Kanarischen Inseln mit FFW-Delegationsdirektor Leonardo Anselmi.

guise jegliche Verantwortung in dieser Angelegenheit von sich wiesen. Dabei hatten die Einwohner von Tegui, die den Streuner mochten, die zuständige Amtsstelle mehrfach darum gebeten, das Tier in ein Tierheim aufzunehmen – vergeblich.

Plötzlich verwandelte sich Timples stiller Todeskampf in einen auf der ganzen Welt hörbaren Schrei nach Gerechtigkeit: «Nie wieder!»

MOBILISIERUNG, VIRTUELLE DEMONSTRATION UND BÜRGERENGAGEMENT

Das Video von Timple ging in wenigen Tagen mehrmals rund um die Welt – und mit ihm die wichtigste aller Fragen: Was müssen wir unternehmen, damit so etwas nie wieder geschieht? Sein Martyrium ist sinnbildlich für allzu viele andere Akte der Tierquälerei, die in Spanien in jüngerer Vergangenheit verübt wurden – insbesondere gegen die Tiere, die uns am nächsten stehen, und die immer dieselbe Konsequenz haben: Strafflosigkeit für die Unmenschen, die den Tieren Gewalt angetan haben.

Die FFW beschloss daher, vor Ort gemeinsam mit den lokalen Organisationen zu handeln. Am 14. August 2020 wurde auf Initiative des Tierschutzverbands der Autonomen Gemeinschaft Madrid (FAPAM) eine Kampagne auf Twitter lanciert. Parallel dazu kamen kanarische NGOs und berühmte Persönlichkeiten der spanischen Kultur virtuell zusammen, um die Behörden zum Ergreifen konkreter Massnahmen aufzufordern. Unterstützt wurde diese Initiative von internationalen Organisationen wie der FFW sowie weiteren Rechts- und Bildungsorganisationen.

An diesem Tag wurde der Weg für zwei wichtige Aktionen bereitet: Zum einen wurden im Protokoll der virtuellen Versammlung die meisten Ideen

festgehalten, welche die Grundlage des Pakts von Tegui bilden sollten. Zum anderen beschlossen die Teilnehmenden der Versammlung, eine Video-Demonstration zu organisieren, an der Unterstützende auf der ganzen Welt teilnehmen sollten.

Am 17. August, zwei Wochen nach dem empörenden Gerichtsurteil, in dem Timples Mörder quasi freigesprochen worden waren, fand diese Demonstration vor dem Rathaus von Tegui statt, mit Unterstützung dutzender lokaler, nationaler und internationaler Organisationen, zu denen auch die FFW gehörte. Bei dieser Gelegenheit forderten die Demonstrierenden die Behörden auf, wirksame Massnahmen – darunter eine grundlegende Änderung der Gesetze – zu ergreifen, um sicherzustellen, dass sich derartige Taten nicht wiederholen würden. An der Live-Demonstration beteiligten sich über 126 000 Menschen «virtuell». Ein echter Bürgeraufstand!

DER PAKT VON TEGUI

Der Pakt von Tegui ist das Ergebnis dieses Bürgerengagements. Sein Ziel, dem sich zahlreiche NGOs, Persönlichkeiten und Institutionen sowie politische Parteien und Abgeordnete angeschlossen haben, ist, «Tierquälerei in Spanien zu verhindern und zu bestrafen». Vollständiger Text des Pakts unter www.niunmaltratomas.org. Insbesondere ist in dem Pakt eine Zusammenarbeit zwischen Tierschutzorganisationen und Politikerinnen und Politikern vorgesehen, um die Verabschiedung eines gemeinsamen «Fahrplans» zur Beendigung der Tierquälerei zu ermöglichen.

Von den verschiedenen politischen Akteuren wurden der Vorschlag und die damit für sie verbundene Herausforderung sehr positiv aufgenommen: Bisher haben zehn der fünfzehn im spanischen Abgeordnetenhaus parla-

mentarisch vertretenen Parteien den Pakt von Tegui unterzeichnet und angenommen.

NÄCHSTE SCHRITTE

Doch die Unterzeichnung des Pakts allein genügt nicht. Wenn es soweit ist, muss er von den spanischen Behörden auch wirklich berücksichtigt und umgesetzt werden. Zu diesem Zweck wurde die Bevölkerung aufgefordert, die Werte des Pakts in den sozialen Netzwerken und in den lokalen Gemeinden so weit wie möglich zu verbreiten. Zudem läuft auf der Online-Plattform change.org eine Petition, welche die Verankerung des Pakts in der nationalen Gesetzgebung fordert – und bereits über eine halbe Million Unterschriften erhalten hat!

Gleichzeitig werden die Gemeinderäte Spaniens aufgefordert, an einer Reihe von Online-Seminaren teilzunehmen, die der Information und dem Austausch dienen, um den Pakt zu verstehen und – in Kenntnis der Sachlage – annehmen zu können. Das erste virtuelle Treffen mit dem Titel «Der Pakt von Tegui in der Kommunalpolitik» fand am 19. Oktober statt.

Die grosse Anzahl der von den Gemeinden eingehenden Unterschriften gibt uns Anlass, an den Erfolg dieser Unternehmung zu glauben. Doch bis zu einer echten Änderung der Gesetze und einem grundlegenden Wertewandel ist es noch ein langer Weg. Es gibt noch viel zu tun. Wir müssen noch sehr viel Überzeugungsarbeit leisten und Widerstände überwinden, die wir durch Timples stillen Schrei endlich erschüttert, ja sogar gebrochen sehen. Wir werden ihn nie vergessen, ebenso wenig wie die Hunderttausenden von Opfern, die uns immer wieder auffordern, so etwas nie mehr zuzulassen.

#NiUnMaltratoMas

2020 – das Jahr, in dem die Stierkämpfe wegen einer Pandemie abgesagt wurden

2020 wird ganz sicher nicht als ein Jahr wie jedes andere in die Geschichtsbücher eingehen. Die schreckliche Covid-19-Pandemie hat das Leben, wie wir es kannten, auf den Kopf gestellt und die Menschheit weltweit vor ungekannte Herausforderungen gestellt, geschwächt, erschüttert und krank gemacht. Dies mitunter zugunsten derer, die normalerweise am meisten unter ihr zu leiden haben. So ist der Stierkampf, zumindest eine Saison lang, praktisch zum Erliegen gekommen. Wie sieht nun die Zukunft für diese grausame Praktik aus?



MIGUEL ANGEL ROLLAND
Journalist

Es passierte im Frühjahr. Inmitten des Lockdowns, als sich die Menschen in die Häuser zurückziehen mussten, hatte die Natur Gelegenheit etwas durchzuatmen: Die Luft in den Städten verbesserte sich, die Umweltverschmutzung ging zurück und einige Tiere begannen sogar zaghaft den vom Menschen eingenommenen und zerstörten Lebensraum zurückzuerobern. Man hörte keine Schüsse mehr aus Jagdgewehren, dafür hörte man für einmal das neu erwachende Leben des

Frühlings ganz deutlich. Und in unserem Teil der Welt (Spanien und Lateinamerika, vereint durch das Beste und Schlechteste ihrer gemeinsamen Kultur) wurden die Stierkämpfe abgesagt. Ebenso wie andere furchtbare Praktiken, die im Namen der Tradition normalerweise jährlich durchgeführt werden: die *encierros*, Stierläufe, bei denen Stiere über öffentliche Strassen und Plätze getrieben werden und sich das Publikum beteiligen kann. Die *toro embolados* (Stier mit Bällen), bei der dem



Die Karikatur des Künstlers Bolao bringt die ganze Grausamkeit des Stierkampfes auf den Punkt. Man kann sich nur schwerlich einen Stierkämpfer vorstellen, der einem entsprechenden Rollentausch zustimmen würde.

Stier Bälle aus brennbarem Material an den Hörnern befestigt und angezündet werden, bevor das Tier nachts auf die Strasse freigelassen wird; *die toro a la cuerda* (Seilbulle), bei welcher der Stier an einem an den Hörnern oder um den Hals befestigten Seil durch die Strassen gezogen wird. Oder auch die *toro al agua*, bei der die Stiere von der Menge verfolgt und dann gezwungen werden, sich ins Wasser zu stürzen. Ein Jahr ohne grausame Quälereien von Stieren zur Unterhaltung des Menschen im

Namen der Tradition! Viele unter uns fragen sich, das Lied *Bohemian Rhapsody* im Ohr: «Ist dies das wahre Leben? Oder ist das nur eine Fantasie?»

«WILDE» STIERKÄMPFE

2020 ist die Fantasie Realität geworden. Stierkämpfe sind (beinahe) nicht mehr existent. Genau wie der Grossteil der Volks- und kirchlichen Feste, bei denen man in den Ländern, in denen sie zelebriert werden, Stiere misshandelt oder tötet. Leider ist es nur *beinahe*

so, denn unter Beihilfe der lokalen und nationalen Behörden sind viele dieser Feste dennoch organisiert worden, wobei man sich über die Beschränkungen hinweggesetzt und das Lebender anwesenden Personen, durch die Möglichkeit einer Ansteckung mit dem Virus, in Gefahr gebracht hat sowie, schlimmer noch, all derer, die danach mit jenen in Kontakt kamen. Was waren die Gründe für diese anhaltende Begeisterung für den Stierkampf? War es die Liebe zur Tradition, zur Fiesta, oder wie es Cor-

leone einmal ausgedrückt hat, ging es nur ums Geschäft? So konnten wir im Zeitverlauf der Pandemie beobachten, wie die Stierkampffmafia erneut ihre Krallen ausgefahren hat.

DIE STIERKAMPFVERANSTALTER FORDERN FINANZHILFEN

Wenige Tage nachdem Spanien alle nicht systemrelevanten Aktivitäten radikal gestoppt hatte, haben die sogenannten *Impresarios* des Stierkampfes die Hand gehoben und als eine der ersten Gruppierungen von der Regierung um Pedro Sánchez eine Entschädigung gefordert. Unter Berufung auf den angeblichen kulturellen sowie wirtschaftlichen (und sei er auch rein hypothetisch) Wert des Stierkampfes sind die führenden Köpfe der ANOET (die nationale Vereinigung der Veranstalter von Stierkämpfen) aktiv geworden und haben vom spanischen Staat direkte Finanzhilfen in Höhe von 700 Millionen Euro gefordert, eine ihrer Ansicht nach «verdiente» Unterstützung. Dieser Betrag sollte sie für den Todesstoss entschädigen, den der Lockdown den Organisatoren von Stierkämpfen und Festlichkeiten, den Stierzüchtern und in diesem Bereich Arbeitenden (*Toreros, Picadores und Banderilleros*) versetzt hat. Mit allem Nachdruck haben

sie diese Entschädigung eingefordert, denn sie hätten angeblich keine der vom Ministerium für Kultur versprochenen Hilfen für die verschiedenen Bereiche der Kunst und Veranstaltungen erhalten.

EINE IM STERBEN LIEGENDE BRANCHE

Indem sie sich wie ein verzogenes Kind auführte, hat die Stierkampffriege die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf sich gezogen und die Realität dieser im Sterben liegenden Branche zutage gebracht – einer Branche, die schon vor langer Zeit den Rückhalt eines Grossteils der spanischen Gesellschaft verloren hat. Es lag übrigens nicht in der Absicht der gegenwärtigen Koalitionsregierung, einer Branche grosszügige Finanzhilfen zukommen zu lassen, die nur noch anhand von reichlich staatlicher Unterstützung überlebt. Die finanziellen Forderungen der Stierkampffriege brachten ausserdem zutage, dass die Stierkampffprofis, welche den Kunstschaaffenden und Schauspielern gleichgestellt sind, praktisch nicht mehr in die Sozialversicherung einzahlen, da sich die Zahl der Stierkämpfe so drastisch reduziert hat. Und nicht zuletzt erfuhr die Öffentlichkeit, dass die Stierzüchter Millionen an direkten Finanzhilfen der Europäischen Union

erhalten für ihre Viehzucht, obwohl deren Endbestimmung in Wirklichkeit der Stierkampf ist.

TODESSTOSS FÜR DER STIERKAMPF

Angeichts der vorrangigen Gesundheitskrise weigerte die spanische Bevölkerung sich schlicht, dass ihre Steuern dazu verwendet werden, die Stierkampfbranche zu unterstützen, anstatt diese Gelder für den Gesundheitsbereich, Arbeitsplätze, kleine und mittlere Unternehmen sowie die Künste, die allesamt keine Gewalt ausüben, aufzuwenden. In Portugal, Peru, Kolumbien, Mexiko und Ecuador hat die durch den Lockdown verursachte Stornierungswelle der Veranstaltungen, die *Impresarios*, welchen – wenn überhaupt – nur noch Durchführungen unter Ausschluss der Öffentlichkeit (in Spanien) geblieben sind, kalt erwischt. Ihre Hilferufe sind auf taube Ohren gestossen.

Da die gesundheitliche Lage sich noch nicht stabilisiert hat, ist eine Rückkehr der Stierkämpfe nicht so schnell in Sicht. Es liegt jetzt an uns alle sicher zu stellen, dass der Stierkampf durch die Pandemie endlich seinen verdienten Todesstoss erhält, und dass in Zukunft nie wieder derartige Akte der Grausamkeit an Tieren zelebriert werden.



Stiere sind friedliche Tiere, deshalb sollten sie endlich in Frieden gelassen werden.

An underwater photograph showing four divers swimming in clear blue water. Several small, black and white striped fish are swimming around the divers. The text is overlaid on the top half of the image.

**Die Ozeane dort
schützen, wo sie
sind:**

**Die Kampagne
«Gran SeaFlower»
ist gestartet!**

Im Südwesten der Karibik existiert ein kleines Schutzgebiet, das von der UNESCO in die Liste des Welterbes der Menschheit aufgenommen wurde: Das Biosphärenreservat SeaFlower. Diese herrliche Landschaft, die sich durch einen unermesslichen Artenreichtum auszeichnet, ist massiv gefährdet. Wie alle Meere der Welt leidet es unter dem Klimawandel und den Aktivitäten des Menschen. Die Fondation Franz Weber hat deshalb am 12. Oktober 2020 offiziell ihre Kampagne zur Rettung des drittgrössten Korallenriffs der Welt lanciert.



LEONARDO ANSELM

Direktor FFW Südeuropa
und Lateinamerika



Laut der UN-Organisation IPBES (Wissenschaftliche und politische zwischenstaatliche Plattform für Biodiversität und Ökosystem-Dienstleistungen) ist die Südwestkaribik eine der Regionen mit dem grössten marinen Artenreichtum der Welt. Das warme Wasser und das tropische Klima führten an Land und im Meer zu einer regelrechten Explosion des Lebens und der Artenvielfalt. Vor allem den warmen Gewässern dieses Gebiets, die nord-

wärts transportiert werden, ist es zu verdanken, dass heute in Skandinavien Leben existiert. Die globale Bedeutung dieser Region ist enorm, was allerdings nur wenig bekannt ist. Die starke Umweltzerstörung, unter der das Gebiet aktuell zu leiden hat, könnte sich massiv auf den Rest der Welt auswirken. Deshalb muss dieses Korallen-Ökosystem um jeden Preis gerettet werden. Und gleichzeitig bietet sich hiermit die Gelegenheit, einen ökopolitischen

Die Fondation Franz Weber will mit der Kampagne «GranSeaFlower» das drittgrösste Korallenriff der Welt retten.

Präzedenzfall für die multilaterale Zusammenarbeit zum Schutz der Biodiversität zu schaffen! Ein Teil der Region wurde im Jahr 2000 zum Biosphärenreservat erklärt und von der UNESCO in die Liste des Welterbes der Menschheit aufgenommen: Das Schutzgebiet *SeaFlower*. Aktuell gilt es als Teil des kolumbianischen Territoriums und wird von Kolumbien verwaltet, was zwischen den verschiedenen Nachbarstaaten unweigerlich zu Gebietsstreitigkeiten führt. Eine multilaterale Zusammenarbeit, die nicht nur die sechs betroffenen Länder (Kolumbien, Costa Rica, Honduras, Jamaika, Nicaragua und Panama), sondern auch die indigenen Völker und die Wissenschaftsgemeinde einbezieht, ist daher dringend geboten, um das Reservat wiederherzustellen, zu erhalten und sogar zu erweitern. Nur so kann der Schutz des gesamten Ökosystems gewährleistet werden. Am 12. Oktober 2020 hat die Fondation Franz Weber hierzu offiziell eine Kampagne lanciert, an der sie bereits seit mehreren Jahren arbeitet: *Gran SeaFlower*.

ÖKO-GEO-POLITIK: VEREINEN, WAS NIEMALS HÄTTE GETRENNT WERDEN DÜRFEN

Die durch die Meeresströmungen miteinander verbundenen Ökosysteme, welche die Karibik ausmachen, sind ökologisch voneinander abhängige Systeme, in denen jeder Hort der Artenvielfalt für seinen Fortbestand auf die anderen angewiesen ist. Die karibischen Ökosysteme funktionieren wie eine riesige Perlenkette, die durch einen Faden verbunden ist, den die Meeresströmungen bilden. Aus diesem Grund kann eine Schildkröte, die ihre Eier in der Laguna de Caratasca in Honduras ablegt, zur Insel Uvita in Costa Rica oder zur Inselgruppe Cayos Miskitos in Nicaragua schwimmen und dort brüten: Ebenso wie die anderen Meerestierarten kennen Schildkröten keine politischen Grenzen.

Und so können die Bemühungen um die Erhaltung auch nicht an den Staatsgrenzen enden: Eine intensive Zusammenarbeit zwischen den Nachbarländern ist unabdingbar. Doch bislang kam ein solcher Dialog nicht

zustande. Ein Gebiet wurde politisch unterteilt, das ökologisch unteilbar ist. Die Kampagne *Gran SeaFlower* zielt darauf ab, diese politischen Grenzen zu überwinden, und ihr Kampagnenlogo – eine Blume, deren sechs Blütenblätter die sechs betroffenen Nachbarländer repräsentieren – symbolisiert dieses Ziel perfekt.

POLITISCHE, WISSENSCHAFTLICHE UND GEMEINSCHAFTLICHE ZUSAMMENARBEIT

Das erste Ziel der Kampagne besteht darin, den Abschluss eines multilateralen Abkommens zwischen Kolumbien, Costa Rica, Honduras, Jamaika, Nicaragua und Panama zu erleichtern, und so die Zusammenarbeit zu ermöglichen, die für den effizienten Schutz des bestehenden Biosphärenreservats *SeaFlower* unerlässlich ist. Zeitgleich soll dieses Schutzbestreben auf das gesamte Korallenökosystem der Region ausgeweitet werden.

Zweitens zielt *Gran SeaFlower* darauf ab, die Einbindung und die Befugnisse der lokalen Gemeinschaften zu stärken



und ihnen eine Plattform zu bieten: Hier sollen sie sowohl lokale Projekte zum Erhalt und zur Wiederherstellung der Ökosysteme und zur Umstellung der menschlichen Aktivitäten als auch Initiativen zur Förderung der Gemeinschaft und der Kultur vorstellen können. Diese verstärkte Sichtbarkeit, insbesondere auf der Website der Kampagne, wird es den Akteuren vor Ort erleichtern, finanzielle Mittel für ihre Projekte zu erhalten.

Drittens sollen durch die Kampagne die wissenschaftlichen Forschungsprogramme in der Region gefördert werden, insbesondere durch die Ermittlung von Lösungen für die Finanzierung durch die internationale Gemeinschaft. Die so entstehende wissenschaftliche Datenbank wird ein besseres Verständnis der tatsächlichen Bedürfnisse dieses Ökosystems ermöglichen.

Für den Erhalt des Gebiets sind diese lokalen Initiativen von zentraler Bedeutung. Denn nur, wenn sich die Bevölkerung in die Massnahmen zum Schutz ihrer Umwelt eingebunden fühlt, lassen

sich echte Fortschritte erzielen. Die lokalen Gemeinschaften und Organisationen, mit denen wir uns seit mehreren Jahren treffen, leisten bereits so viel vor Ort: Sie benötigen nur eine kleine Hilfestellung als Katalysator!

VOM SCHUTZ DER ARTEN ZUM SCHUTZ DER LEBENSRAÜME

Die Empfehlung der Kampagne *Gran SeaFlower* lautet, sich nicht allein auf den Schutz der Arten als solche zu konzentrieren, da dieses Modell sehr schnell an seine Grenzen stösst. Die FFW ist davon überzeugt, dass der Schutz der Arten unweigerlich mit dem Erhalt ihrer Lebensräume einhergehen muss. Wie soll es uns gelingen, die Tiere und Pflanzen zu schützen, wenn sie keinen Ort zum Leben haben?

In diesem Sinne setzen wir uns für einen Paradigmenwechsel bei den internationalen Übereinkommen und Institutionen ein und hoffen, dass die sechs am Schutz des *Gran SeaFlower* beteiligten Länder dieses Ziel gemeinsam mit uns verfolgen werden.

SCHUTZ ALLEIN GENÜGT NICHT – DIE ZERSTÖRTEN ÖKOsysteme MÜSSEN SICH ERHOLEN KÖNNEN

So wie die Dinge liegen, genügt es nicht, Massnahmen zur Reduktion der Auswirkungen des Tourismus zu ergreifen oder weniger umweltschädliche Industriezweige zu entwickeln: Alle menschlichen Aktivitäten müssen sich positiv auf die Umwelt auswirken. Tatsächlich sind die Ökosysteme in der Karibik bereits so stark beeinträchtigt, dass es nicht länger ausreicht, sie vor weiteren Schäden zu bewahren. Sie müssen in der Lage sein, sich zu erholen. So stehen wir beispielsweise mit PADI in Kontakt, dem gewerblichen Berufsverband der Tauchlehrer, dem wir empfehlen, die Wiederherstellung von Korallenriffen in seine Ausbildungsprogramme aufzunehmen. Insbesondere soll – so, wie man einen Baum pflanzen würde – bei jedem Tauchgang eine Koralle neuangesiedelt werden.

EINBINDUNG DER INDIGENEN VÖLKER – NUR SO IST DIE WIRKSAMKEIT GEWÄHRLEISTET

Der Schutz einer ganzen Region ohne Einbindung der dort lebenden Bevölkerung – diese neokolonialistische Haltung, die im Bereich des Naturschutzes bedauerlicherweise nach wie vor gang und gäbe ist –, scheint langfristig zum Scheitern verurteilt. Die FFW ist davon überzeugt, dass sich niemand besser um ein Ökosystem kümmern wird als die Gemeinschaften, die es bewohnen und weiterhin dort leben wollen. Daher will die Kampagne *Gran SeaFlower* die indigenen Gemeinschaften in ihren Bemühungen um den Schutz ihrer Umwelt stärken. Obwohl die FFW die Kampagne entworfen hat, haben wir keinesfalls die alleinige Verfügungsgewalt darüber: Wir fördern den Dialog, doch die Kampagne und ihre Umsetzung liegt in den Händen der Gemeinschaften, die an den südwestkaribischen Küsten leben. In diesem Geist wurde

KURZE GESCHICHTE DER KAMPAGNE

Urteil von Den Haag: 2012 entschied der Internationale Gerichtshof (IGH) den Grenzstreit zwischen Kolumbien und Nicaragua über die Zugehörigkeit eines Teils des Seegebiets im Südwesten der Karibik, indem er dieses Gebiet Nicaragua zusprach. Zwar galt der Streitfall damit auf internationaler Ebene offiziell als «gelöst», mündete allerdings in einen schwelenden Dauerkonflikt, verbunden mit einer komplett fehlenden Zusammenarbeit zum Schutz des karibischen Meeres.

Besuch der lokalen Gemeinschaften: Seit 2017 führt die FFW mit NGOs, der Wissenschaftsgemeinde, Politikerinnen und Politikern sowie lokalen Gemeinschaften Gespräche darüber, wie das Gebiet in der Südwestkaribik wirksam geschützt werden kann.

Treffen mit den staatlichen Vertretern: Zwischen der zweiten Hälfte des Jahres 2019 und dem ersten Quartal 2020 gelang es uns, mit den Ministern und Präsidenten der sechs betroffenen Länder zusammenzukommen, um ihnen unsere Idee des *Gran SeaFlower* vorzustellen.

Start der Kampagne: Am 12. Oktober 2020

Diese herrliche Landschaft in der Karibik – dem beliebtesten Meer der Welt – ist massiv gefährdet.

die Kampagne am 12. Oktober lanciert, an dem Tag, als die europäische Welt unter dem Kommando von Christoph Kolumbus die karibischen Gewässer erreichte, und die entsetzliche Geschichte der Sklaverei und der Zerstörung der natürlichen Ressourcen des amerikanischen Doppelkontinents ihren Anfang nahm.

DIE NÄCHSTEN ETAPPEN DER KAMPAGNE

Damit ein zwischenstaatliches Kooperationsabkommen abgeschlossen werden kann, müssen die Umweltminister der sechs betroffenen Länder in naher Zukunft zusammenkommen. So werden sie in der Lage sein, die Möglichkeiten und Modalitäten der Zusammenarbeit zu bewerten und dann eine sogenannte «Vorvereinbarung» abzuschliessen, die es ihnen ermöglichen wird, mit der effektiven Ausarbeitung des Abkommens zu beginnen. Die FFW wird dabei als Vermittlerin des Dialogs fungieren und kann gegebenenfalls technische Unterstützung leisten.

Die FFW empfiehlt, mindestens die folgenden Elemente in das Abkommen aufzunehmen:

1. Eine Vereinbarung zwischen den sechs betroffenen Ländern, um die Region des Gran SeaFlower gemeinsam und in enger Zusammenarbeit zu verwalten und zu schützen
2. Eine an die UNESCO gerichtete Erklärung, in der die Schaffung eines in sechs Teile gegliederten grenzüberschreitenden Schutzgebiets angekündigt wird
3. Eine Ermahnung zur Umsetzung des bestehenden Abkommens von Cartagena (Übereinkommen zum Schutz und zur Entwicklung der Meeresumwelt im Karibischen Raum)



4. Ein Ersuchen an die Assoziation der karibischen Staaten um die Verabschiedung einer spezifischen und rasch wirkenden politischen Strategie zum Schutz der Korallenriffe des SeaFlower
5. Ein Ersuchen an die zwischenstaatlichen Gremien (UNEP, FAO und deren Partner), diesen Prozess zu begleiten und die Parlamente der sechs betroffenen Staaten zu ermahnen, spezielle Rechtsvorschriften zum Schutz der Region zu verabschieden

Nach Abschluss und Unterzeichnung des Abkommens durch die Regierungen der sechs Staaten wird die heikelste Phase kommen: Die Umsetzung des internationalen Übereinkommens vor Ort. Hierfür empfiehlt die FFW die Einrichtung einer Bildungsstätte für karibische Umweltpolitik, in der Lehrgänge für diejenigen Bediensteten der öffentlichen Verwaltung angeboten werden, welche die im Abkommen vereinbarten politischen Massnahmen umsetzen müssen. Ziel dieser Strategie ist es, die Zeitspanne zwischen der politischen Entscheidung und der praktischen Umsetzung der Umweltpolitik zu verkürzen.

Parallel zu diesen «institutionellen» Ansätzen werden wir den Dialog mit den lokalen Gemeinschaften und den Wissenschaftlern fortsetzen und die Realisierung ihrer Gemeinschafts- oder

Forschungsprojekte erleichtern, deren Finanzierung von öffentlichen oder privaten Stellen aus der ganzen Welt ermöglicht wird –.

DIE KARIBIK ZÄHLT AUF SIE!

Der Eigentümer eines kleinen, auf das Tauchen spezialisierten Hotels in Bocas del Toro, Panama, sagte uns einmal, dass seiner Meinung nach die Karibik «das beliebteste Meer der Welt» sei. Für ihn gibt es nur zwei Arten von Menschen auf der Welt: Diejenigen, die schon einmal in der Karibik waren, und diejenigen, die einmal die Karibik erleben möchten. Nach mehreren Jahren der Begegnungen mit den Regierungen und Bewohnern dieser Region können wir dem nur zustimmen: Die Rhythmen von Calypso und Reggae, der Kokosnussreis, die Unterwasserlabyrinth der Korallenriffe, das Lächeln der kreolischen Kinder, die Sonne, die Wärme, die Farben, das warme Wasser – diese Region trägt man für immer im Herzen. All diese ökologischen, natürlichen, kulturellen und historischen Schätze, diese Landschaften, diese Schönheit sind unendlich kostbar. Um all dies zu retten, hat die FFW ihre Kampagne *Gran SeaFlower* lanciert. Schliessen Sie sich der Kampagne und unserem hochmotivierten Team an – verfolgen und erleben Sie von nun an die Entwicklung dieses grossartigen Schutzbestrebens in der Karibik unter:

www.GranSeaflower.com.

Die Galapagosinseln, die Pandemie und die Natur



VIRGINIA PORTILLA

Koordinatorin FFW-Delegation
auf den Galapagos-Inseln

Fast die gesamte Welt ist von der Covid-19-Pandemie betroffen. Die Öffentlichkeit hat gehandelt, und in Ecuador hat der Staat angesichts des Gesundheitsnotstands, auf den er nicht angemessen reagieren konnte, seine Umweltprojekte zurückgestellt.

In einem Land wie Ecuador, wo der Non-profitsektor schwächer aufgestellt ist, hat eine solche Krise besonders schwerwiegende Auswirkungen. Infolgedessen treten die Bemühungen zum Schutz der Tiere und der Ökosysteme, die ohnehin schon verletzlich sind, schnell in den Hintergrund. Dies gilt besonders für die Galapagosinseln, Diese Gruppe natürlicher Inseln, die zum UNESCO-Welterbe gehören und gemeinsam das besterhaltene Ökosystem der Erde bilden, muss vor diesen Zeiten der globalen Krise geschützt bleiben.

2019 unterzeichnete die Fondation Franz Weber (FFW) einen Vertrag zur Zusammenarbeit mit der Kommunalverwaltung der Hauptstadt der Galapagosinseln, dem Kanton San Cristóbal. Diese Übereinkunft sollte in eine Reihe von Massnahmen zur Erhaltung der freilebenden Tiere münden, die – so sahen es die eingegangenen Verpflichtungen vor – von unserer Organisation

ausgearbeitet und begleitet, und von der Stadtverwaltung umgesetzt werden sollten. Die Massnahmen, die eine ethische und verantwortungsvolle Regulierung der städtischen Fauna und die Aufklärung der Gemeinschaften zum Ziel hatten und auf den Inseln Santa Cruz, Isabela und Floreana umgesetzt werden sollten, wurden seit der Covid-19-Krise ausgesetzt.

Der Stellenabbau und die Kürzung des öffentlichen Haushalts durch die ecuadorianische Zentralregierung brachten leider zahlreiche Projekte zum Stillstand, so dass auch uns nichts anderes übrigblieb, als unser Projekt auf einen kombinierten Ansatz aus öffentlicher und privater Hand umzustellen, um unsere Bemühungen fortzuführen und zu stärken. Eine der grössten Herausforderungen unserer Naturschutzarbeit vor Ort ist dabei die

Mobilisierung wirtschaftlicher Mittel des privaten Sektors, um die Galapagosinseln während der Pandemie effektiv schützen zu können.

Wir verfügen über das notwendige technische und professionelle Rüstzeug, um speziell auf die Galapagosinseln zugeschnittene Naturschutzpläne definieren zu können. Die Folgen jahrzehntelanger Versäumnisse bei der städtischen Fauna in einem Naturschutzgebiet wie den Galapagosinseln zu bereinigen, wird allerdings weder leicht noch schnell gehen. Dafür ist eine gründliche, von der öffentlichen Politik strukturierte und durch Aufklärung gestützte Arbeit erforderlich, die sich in der Praxis in einem neuen Modell des verantwortungsvollen Zusammenlebens mit den Tieren widerspiegelt, in dem jede Art ihren Stellenwert hat. Dieses Modell anerkennt die emotionale Bindung, welche die

lokale Bevölkerung zu ihren Hunden und Katzen aufgebaut hat, und ermutigt sie zugleich, sich auch um die endemischen wilden Tiere zu kümmern. Denn letztere wichtigsten und weltweit berühmten Arten der Inseln, sind für die Lebensfähigkeit ihres Wirtschaftssystems, das auf «sanftem» Tourismus mit geringen Umweltauswirkungen basiert, von zentraler Bedeutung.

Ziel unserer Kampagne auf den Galapagosinseln ist es deshalb, die erste Tierklinik der Region zu errichten,

in welcher Hunde und Katzen versorgt und sterilisiert werden können. Eine solche Einrichtung ist zur Kontrolle der Tiergesundheit und zur Regulierung ihrer Vermehrung unerlässlich. Parallel dazu sollen in der Klinik auch endemische Arten behandelt werden, für die derzeit ebenfalls keine Versorgung im Krankheits- oder Verletzungsfall existiert.

Wir wollen der Gemeinschaft von San Cristóbal die notwendigen Instrumente an die Hand zu geben, um eine

Kultur des Schutzes ihrer Umwelt zu fördern, deren zentraler Bestandteil die Tiere sind. Unter den gegenwärtigen Umständen erweist sich diese Aufgabe für die Kommunalverwaltung als schwierig, wenn nicht gar unmöglich. Doch wir geben die Hoffnung nicht auf. Auch wenn sich die Probleme durch die Pandemie verschärft haben, arbeiten wir weiter daran, unseren Plan zur Erhaltung eines der erstaunlichsten und artenreichsten Ökosysteme, die heute noch auf der Welt existieren, Realität werden zu lassen.

IN ERWARTUNG DES NEUEN INTERNATIONALEN ABKOMMENS ÜBER DIE HOCHSEE-FISCHEREI

Die unersättliche Gier der nationalen Fischereifloten führt regelmässig zur Plünderung der Fischbestände in den internationalen Gewässern in der Nähe von Schutz-zonen wie dem Meeresschutzgebiet der Galapagosinseln in Ecuador. Das Rechtsvakuum, das durch das Fehlen eines Vertrags über die Hochseefischerei besteht, hat dem Missbrauch beim Fischfang und dem Tiefseebergbau Tür und Tor geöffnet. Der rasante Anstieg des internationalen Schiffsverkehrs, der unter anderem eine zunehmende

Verschmutzung der Meere zur Folge hat, bedroht die Meerestiere zusätzlich.

Eine Initiative, die vor mehr als fünf Jahren den Vereinten Nationen vorgelegt wurde, hat eine Grundsatzvereinbarung ermöglicht, um einen internationalen Vertrag zum Schutz der marinen Artenvielfalt zu schaffen. Neben der Regulierung der genetischen Meeresressourcen (in einer Zeit in der das Wettrennen um Erfindungspatente lanciert ist), zielt die Initiative darauf ab, auch Zonen ausserhalb der Hoheitsgewässer der einzelnen Länder

als Schutzgebiete auszuweisen. Ziel wäre die Steuerung der menschlichen Aktivitäten, die heute Auswirkungen auf zwei Drittel der Meere haben. Für Ecuador und seine kostbaren Galapagosinseln würde diese Massnahme die Rettung bedeuten – denn durch einen solchen internationalen Vertrag könnte die schamlose Plünderung der Gewässer vor den geschützten Küsten verhindert und nicht nur die Artenvielfalt eines bestimmten Landes, sondern auch diejenige des angrenzenden Meeres erhalten werden



Durch einen internationalen Vertrag könnte die Plünderung der Gewässer vor den geschützten Küsten verhindert werden.



Mensch Tödliches Getöse



Die von Menschen erzeugte Lärmbelastung, Ölteppiche und andere Plagen aus Menschenhand sind jetzt offiziell verantwortlich für die Ursachen der Meeresverschmutzung.

gemachter Lärm: e unter dem Meer



Seit der moderne Mensch die erneuerbaren Energien der Meere nutzt, hat sich die Lage für die Meerestiere verschlimmert. Jetzt schlagen Wissenschaftler Alarm: Die Wellenkraftwerke, welche die Meeres-Energie nutzen sind so heftig, dass sie für zahlreiche Tiere tödlich sind. Die Schriftstellerin Alik Lindbergh, wehrt sich gegen den dröhnenden Lärm unserer Technologie.



ALIKA LINDBERGH

Kunstschafterin, Philosophin,
Natur- und Tierschützerin

Manchmal hinterlässt die vollkommene Schönheit der unberührten Natur in uns armen Menschen, die wir dazu verdammt sind, in einer vom Menschen nach seinem unvollkommenen Bilde neu gestalteten Umwelt zu leben, unauslöschliche Spuren. Diese bewahren wir dann (vielleicht wie Talismane) im Gedächtnis, um sie der trostlosen Hässlichkeit der künstlichen Welt, die uns von allen Seiten umgibt, entgegenzusetzen – der entzückende Gesang einer Nachtigall, der erhabene Blick eines grossen Hirsches unter seiner weitverzweigten Krone, eine Iris, deren Blütenblätter sich entfalten. Diese gnadenvollen flüchtigen Augenblicke



versetzen uns zurück in den ursprünglichen Garten Eden, in all seiner Unschuld und seiner Schönheit, wecken kurz ein eigenartiges Gefühl von Glück und Fülle in uns. Doch zugleich lassen sie uns an all das denken, was wir verloren, dem sogenannten «Fortschritt» geopfert und schamlos zerstört haben.

Eine dieser paradiesischen Erinnerungen hat sich in meinem Herzen eingeschrieben und erwacht heute wieder zum Leben: An einem Tag vor langer Zeit hörte ich in der Stille meines Ateliers zum ersten Mal eine Aufnahme des «Gesangs» der Buckelwale (*Megaptera novaeangliae*).

Das war so überaus schön! So schön, so rein, dass mein Herz brach, ein wenig wie bei bestimmten Arien von Mozart, deren ästhetische Vollkommenheit unbeschreiblich starke Gefühle auszulösen vermag.

Aufgewühlt hörte ich diese langen melodischen Phrasen in einer engelhaften Sprache aus einer anderen Welt, die ich doch verstand, ein wenig so, wie eine Mutter die genaue Bedeutung der Laute ihres kleinen Kindes versteht: Verwirrung? Freude? Schmerz? Sie weiss es.

Ich spürte den Sinn, der im Gesang der Wale zum Ausdruck kam: Dialoge, Informationsaustausch und wohlwollende Unterstützung und Sanftmut. Das erinnerte mich an die Worte, die Oria Douglas-Hamilton, eine bedeutende Expertin für die afrikanischen Elefanten, in den 60er-Jahren voller Zärtlichkeit aussprach: «Ihre Güte, ihre enorme Freundlichkeit beeindrucken mich. Die Elefanten, die doch so gross und so mächtig sind, sind so freundlich!»

Das liegt daran, dass Sanftmut und

Freundlichkeit Teil der Naturgesetze tierischer Gesellschaften sind. Daher sollten sie auch Teil unserer Gesellschaft sein! Die Elefanten und Wale, diese sanften Riesen, erinnern uns in aller Unschuld daran.

Und wie sollte der Walgesang heute nicht in meinem Herzen wiederhallen, in einem Augenblick, in dem ich von einem weiteren Bericht erfahre, der von der unheilvollen Lärmbelastung handelt, die in den Meeren durch den von Wissenschaftlern so genannten anthropogenen Lärm verursacht wird

«Wellenkraftwerke, welche die Meeresenergie nutzen sind so heftig dass sie für zahlreiche Tiere tödlich sind.»

Im Klartext: das furchtbare Getöse, das menschliche Aktivitäten hervorrufen und mit ihnen die gesamte Maschinerie, die in Gang gesetzt wird, um nach und nach und immer massiver in alle Meere des Planeten vorzudringen.

Zerstört nun, wie dies auf dem Festland geschah, der brutale und verantwortungslose Vorstoss unserer barbarischen Invasionen und unserer Technologie den Frieden der Ozeane und sät auch dort Angst, Chaos und Tod?

Natürlich hätten wir das schon früher bemerken können. Doch seit der moderne Mensch beschlossen hat, sich die «erneuerbaren Energien» der Meere zunutze zu machen, hat sich die Lage offenbar so drastisch verschlimmert, dass Wissenschaftler Alarm schlagen: Diese unterschätzte Tragödie muss dringend ausführlich untersucht werden. Voraussetzung dafür ist allerdings, dass die Entscheidungsträger die Ergebnisse dieser gründlichen Forschungsarbeiten ernst nehmen!

Fest steht – nach unserem heutigen Kenntnisstand – dass die störenden, belastenden und im wahrsten Sinne des Wortes betäubenden Geräusche, die unsere Aktivitäten und unsere Maschinen verursachen, die Meeresfauna in Mitleidenschaft ziehen und ihr ernsthafte Schäden zufügen, von Taubheit (zum Beispiel bei Kalmaren und Kraken), über sämtliche stressbedingten Verhaltensstörungen bis hin zu Massenstrandungen von Walen – von den zahlreichen Todesfällen infolge des Verlusts der natürlichen Fixpunkte und der daraus entstehenden Orientierungslosigkeit ganz zu schweigen.

Je nach Spezies unterscheiden sich natürlich die Beeinträchtigungen für die Tiere, da sich auch ihre Physiologie und ihr Verhalten voneinander unterscheiden, je nachdem, ob es sich um Säugetiere, Fische, Kopffüsser, Krustentiere, Schildkröten, Weichtiere, usw. handelt. Doch man weiss heute, dass viele Tiere unter einer Verschlechterung oder gar dem Verlust ihres Gehörs leiden. Da die Kommunikation durch die anthropogenen Geräusche gestört ist, können sich bestimmte Arten nicht mehr korrekt miteinander verständigen, was die Reproduktion, Ernährung und den sozialen Zusammenhalt behindert. Aufgrund dieser Beeinträchtigungen von für das Überleben der Arten essentiellen Fähigkeiten könnten über kurz oder lang einige von ihnen vom Aussterben bedroht sein...

Egal, ob die durch den metabolischen oder physiologischen Stress verursachten Schäden nun reversibel (wie einige hoffen) oder endgültig sein mögen: Sie genügen, um die Tiere an einem normalen Leben zu hindern – womit sie nicht nur ihre Reproduktion, sondern ebenso ihr im Meer so wich-

tiges Jagd- und Fluchtverhalten hemmen.

Die spektakulärsten, und für Wal- und Delphinfreunde wohl schockierendsten, Folgen sind offenkundig die immer häufigeren Massenstrandungen, die den militärischen oder seismischen Sonargeräten geschuldet sind. In der unterseeischen Seismologie werden Kanonen, und zwar Luft- oder Wasserkanonen, als akustische Technologie eingesetzt. Doch nicht genug damit, dass diese zu Massenstrandungen von Walen führen: Sie töten gleichzeitig auch unzählige Fische und Kopffüßler.

Die Unterwasserwelt, von der wir lange Zeit dachten, sie sei still, weil unsere menschlichen Ohren nicht imstande sind, die Schallausbreitung unter Wasser wahrzunehmen, ist tatsächlich alles andere als eine Welt der Stille: Neben dem Atmen und Grollen der unterseeischen Vulkane, den Erschütterungen und dem Knacken des Packeises, usw., sind da die Tiere aller Art, die um die Wette singen, schreien, schnattern, gackern und trommeln. Kurz, eine Unzahl an natürlichen Geräuschen dient

den Tieren zur Orientierung und ermöglicht es ihnen, ihr Verhalten danach auszurichten.

Vollkommen anders verhält es sich dagegen mit dem dröhnenden Lärm unserer Technologie! Da wären zum Beispiel die Wellenkraftwerke, die die Meeresenergie nutzen: Die Impulse, die sie abgeben, sind so heftig und so gross, dass sie für zahlreiche Tiere tödlich sind. Werden Ölbohrinseln oder für Hafenarbeiten genutzte Schwimmbaggeranlagen errichtet, so erzeugt ihre Aktivität – wenn dem Getöse ihrer Montage die Inbetriebnahme folgt – unablässig Lärm und Erschütterungen. Doch diese monumentalen und üblen Anlagen stehen inzwischen in allen Ozeanen des Planeten – gemahnt uns das nicht an die Hölle?

In diese unendlichen Wasser, in denen das Leben unseres Planeten entstand, stossen wir unter ausgiebigem Einsatz von riesigen Hydraulikhämmern Pfähle, in ihnen erforschen wir die Klippen der unterseeischen Berge, installieren wir Geräte, die permanent vibrieren und alles Leben in der Umgebung vibrieren lassen. Kanonen, rie-

sige Hämmer, Sprengstoffe, Motoren, Sonargeräte und andere gigantische unruhestiftende Maschinen beherrschen nun das, was einst die grosse ursprüngliche Matrix aller lebendigen Schönheit der heiligen Erde war.

Die von Menschen erzeugte LÖärm-belastung zählt seit Kurzem offiziell zu den Ursachen der Meeresverschmutzung, so wie Ölteppiche und andere Plagen aus Menschenhand.

Seit 2012 wird allmählich eine Regelung auf den Weg gebracht, die die in der Meeresumwelt angerichteten Schäden selbstverständlich nicht stoppen, aber ausgleichen soll.

Doch, wie zu erwarten war, besteht ihr Hauptzweck darin, Beeinträchtigungen für die menschliche Gesundheit zu verhindern.

Vergessen wir hier nicht einmal mehr, dass wir nicht allein auf der Erde sind? Dass andere Geschöpfe, die ebenso achtbar sind wie wir, und überdies unschuldig an diesem infamen Schlammassel, den Odem des Lebens mit uns teilen?

DIE OZEANE OPFERN FÜR OFFSHORE-WINDKRAFTANLAGEN?



Grossbritannien, Belgien, Frankreich, Portugal: Megaprojekte zum Bau von «Offshore»-Windturbinen vermehren sich rasant, insbesondere in Europa. Die Staaten gewähren den grossen Elektrizitätsunternehmen massive Konzessionen für ihre Meeresgebiete. Oft sind die Jahresgebühren sehr billig – ganz im Sinne einer Subvention für vermeintlich «grüne» Stromkraft. Im Namen der Energiewende will man sich hier einer «Wunder»-Lösung bedienen, ohne sich die Zeit zu nehmen, die Folgen solcher Konstruktionen auf offener See genau zu untersuchen. Offshore-Windparks (vor den Küsten) bergen weitaus grössere Risiken als Onshore-Windturbinen (auf dem Land). Und dies aus gutem Grund: Offshore-Windturbinen befinden sich oft in heftigen Unwetterzonen, und werden dabei schnell beschädigt. Dies ist ein wirtschaftliches Risiko, und stellt gleichzeitig eine Bedrohung für Menschenleben und die biologische Vielfalt dar. Durch Windparks werden Meereslandschaften zerstört, und Vogel- und Meeresarten gefährdet. Die Frage, die wir uns dringend stellen müssen: Haben wir das Recht, die Ozeane im Namen der Energiewende zu opfern?



Giessbach viel mehr als «n

✱
PATRICK SCHMED
Journalist

✂
MATTHIAS MAST
JFW-Co-Chefredaktor

Giessbach ist seit seiner Rettung durch Franz Weber eine Erfolgsgeschichte. Doch der erfreuliche Umsatz des Hotel- und Restaurationsbetriebs, reicht bei Weitem nicht aus für den Unterhalt des 22 Hektaren grossen Parks, der jährlich von über 200 000 Nicht-Hotelgästen besucht wird. Die Stiftung «Giessbach dem Schweizervolk» als Eigentümerin des ganzen Areals ist deshalb auf Spenden und Zuwendungen in der Höhe von rund einer Million Franken pro Jahr angewiesen.

bach – nur» ein Hotel!

Vor bald 40 Jahren setzte Franz Weber alle Hebel für die Rettung des Parks und des historischen Hauses rund um die Giessbachfälle in Bewegung. Seine Rettungsaktion «Giessbach dem Schweizervolk» wurde zum riesigen Erfolg und setzte gleichzeitig ein neues Denken im Schweizer Tourismus in Gang: Alte Historische Hotels sollten nicht mehr kurzerhand abgerissen, sondern restauriert und damit für die Nachwelt erhalten werden!

AUFWÄNDIGER UNTERHALT

Der Aufwand zur Rettung des Grandhotels Giessbach und seiner Parkanlage war enorm. Doch ebenso aufwendig ist der stete Unterhalt des 22 Hektaren grossen Grundstückes, welches der Allgemeinheit zur Verfügung steht und jährlich von Hunderttausenden Menschen besucht wird. Dieser Aufwand kann aus dem Geschäftserfolg des Hotels- und Restaurationsbetriebes – so hochofreulich er auch ist – nicht

bewältigt werden. Die heutige Präsidentin der Stiftung «Giessbach dem Schweizervolk» Vera Weber ist deshalb im höchsten Masse gefordert, dass die Gesamtanlage erhalten werden kann». Dafür braucht es nicht nur Glück, sondern auch immer mehr Mittel und Unterstützung, denn die Aufwände nehmen zu, weil dies einerseits mit dem Alter der Gesamtanlage zu tun hat,

dazu kommen immer strengere Sicherheitsvorschriften» so Vera Weber.

Beim Blick hinter die schöne Fotokulisse des Hotels und des Parks entdeckt man, von welchem immensen Aufwand da die Rede ist:

Man sieht die Arbeiter der Felsicherung im Einsatz. Das Gartenteam



Blick von der Terrasse eines Hotelzimmers des Grandhotel Giessbach auf dem 22 Hektaren grossen Hotelpark, vor dem Giessbachfall und dem Brienzersee.



Zum Hotel Giessbach gehört auch eine Anlegestelle für die Kursschiffe auf dem Brienersee.

EINTRITTSPREIS ODER GÖNNER-KREIS?

Andererseits bedingt die hohe Besucherzahl, dass mehr Unterhaltsarbeiten nötig werden. Pro Jahr besuchen rund Zweihunderttausend Menschen Giessbach.

Die einfachste Lösung wäre wohl, wenn alle diese Besucherinnen und Besucher einen kleinen Unkostenbeitrag von fünf Franken leisten würden, wären die Kosten gedeckt.

«Mit solchen kleinen Beiträgen könnte man dank der Bevölkerung tatsächlich Grosses erwirken» sagt Vera Weber, doch die Präsidentin der Stiftung Giessbach dem Schweizervolk denkt auch darüber nach, einen Kreis mit Freunden des Giessbachs zu gründen, welche jedes Jahr einen wiederkehrenden Gönnerbeitrag beisteuern, um dieser wunderschönen Anlage eine weitere Zukunft zu schenken.

nutzt die Zeit, um den liegen gelassenen Abfall aus dem Park zu entfernen. Das Unterhaltsteam rund um Marco Füllemann repariert derweil eine der unzähligen Holzstufen, die zum Fall hochführen. Und Fabian Dietrich von der Baumpflege Dietrich AG ist mit seinen Fachleuten daran, die Bäume auf dem Areal zu stützen.

Ein Teil des Wassers für das Hotel stammt aus der Quelle oberhalb der Fälle. Diese musste kürzlich saniert werden. Weiteres Wasser wird dem Giessbachfall entnommen. Damit dies möglich ist, braucht es eine Reinigungsanlage. Auch diese Arbeiten gehören zu den Aufwänden, ohne die es Giessbach nicht in dieser Form gäbe.

Das sind nur einige der Unterhaltsarbeiten, welche die Stiftung Giessbach Jahr für Jahr organisiert und finanziert. Die Arbeiten steigen stetig, weil immer mehr Besuchende das Giessbach mit seinen perfekten Fotopunkten entdecken.

«Man muss sich bewusst sein, dass es ohne diesen Park und vor allem ohne

den Giessbachfall kein Hotel gäbe» betont Vera Weber. Sehr viele Menschen fahren hierhin, um dieses unglaubliche Naturschauspiel zu sehen.

Und dies, ohne etwas dafür bezahlen zu müssen, obwohl der Park und die Infrastruktur sehr viele flüssige Mittel für den Unterhalt beanspruchen.

Dass dies möglich ist, ist der Stiftung «Giessbach dem Schweizervolk» und ganz vielen Spenderinnen und Spendern zu verdanken. Obwohl wie bereits erwähnt das Hotel erfolgreich operiert, kann es nur einen geringen Teil der nötigen Aufwände für Pflege und Unterhalt tragen. Und auch diese Kosten gehen zulasten von Reserven, welche das Hotel eigentlich auf die Seite legen müsste.

Pro Jahr sind rund eine Million Franken nötig, um den Park zu pflegen, die historische Standseilbahn zu betreiben, die Restauration der historischen Fassade zu finanzieren oder dringende Unterhaltsarbeiten wie beispielsweise die Felssicherung zu ermöglichen.

MIT DEM RANGER WIRD GIESSBACH NOCH GEPFLEGT

«Es gab bisher noch keinen Ranger im Grandhotel Giessbach, aber Gedanken darüber hat man sich schon früher gemacht», weiss Mark von Weissenfluh, heutiger Direktor des Grandhotel Giessbach. Über ein Jahr arbeitete der Touristiker und Berater gemeinsam mit Thomas Herren am Konzept des Giessbach-Rangers. Die beiden kennen sich dank der Zusammenarbeit an der Grimsel, wo der Haslitaler Thomas Herren zuletzt als Teil seines Arbeitspensums als Ranger unterwegs war. Am 1. August trat er im Giessbach eine Vollzeitstelle mit vielschichtigen Aufgaben an. «Er ist nicht nur als Ranger tätig, sondern in der Funktion des Leiters Umwelt, Sicherheit und Unterhalt unterwegs», betont Mark von Weissenfluh. Diesen braucht es dringender denn je. Diesen Sommer beispielsweise wurde die Giessbach Domäne regelrecht von Besucherinnen und Besu-

chern «überrannt» und entsprechend stark beansprucht.

KEIN MASSENTOURISMUS

«Der Ranger soll kein Polizist sein, und seine Aufgaben gehen weit über die eines Parkwächters hinaus», beschreibt Mark von Weissenfluh die neue Funktion. «Vielmehr soll er die Besucherinnen und Besucher informieren und für die natürlichen Schönheiten sensibilisieren.» Damit hilft er mit, die einzigartige Gesamtanlage mit den historischen Wanderwegen so zu erhalten, wie sie sich heute präsentiert. Bis im Herbst erstellt der Hoteldirektor mit dem Ranger einen Zweijahresplan, der mit der Stiftung «Giessbach dem Schweizer Volk» abgestimmt wird.

FOKUS SICHERHEIT

«Unter anderem wird der Ranger sich dem Thema Felssicherung widmen», sind sich von Weissenfluh und Herren einig. Auch wenn die Firma Gasser Felstechnik kürzlich eine gross angelegte und aufwändige Sanierung durchgeführt hat, braucht es für die Sicherheit der Gäste regelmässige Kontrollen und punktuelle Unterhaltsarbeiten. Auch diese gehören zu den Aufgaben des Rangers, genauso wie die Kontrolle und Pflege der Bäume – auch hier in enger Zusammenarbeit mit Fachleuten wie die spezialisierte Firma Baumpflege Dietrich. Weitere Einsatzgebiete gibt es bei der historischen Schifffländte oder bei der Bahn. Schon bald wird auch das Stichwort Besucherlenkung in der Agenda des Rangers auftauchen. «Hier haben wir ein grosses Verbesserungspotenzial», ist Mark von Weissenfluh überzeugt. «Durch gezielte Lenkung der Besucherströme kann die Parkanlage besser genutzt werden und sich qualitativ weiterentwickeln.»

QUALITÄT STATT MASSE

Die althergebrachten Werte und die Gesamtanlage in tadellosem Zustand

zu erhalten, sieht auch Thomas Herren als vordringliche Aufgabe, vor allem auch im Hinblick auf die geschichtliche Herkunft des Grandhotel Giessbach. «Natürlich ist dies heute mit mehr Aufwand verbunden», so Thomas Herren. «Aber die Giessbach-Anlage ist diesen Einsatz Wert.» Arbeitsmangel braucht er nicht zu befürchten, umso mehr, weil das Besucheraufkommen auch in Zukunft steigen dürfte und damit auch Nebenwirkungen wie Abfall, Abnutzung oder Erosion. Hier sorgt der Ranger dafür, dass die Ansprüche des Qualitätstourismus in der gesamten Parklandschaft inklusive Hotel, Bahn, Schiffsanlegestelle und der ganzen natürlichen Vielfalt erfüllt werden.

DIE ÄLTESTE STANDSEILBAHN EUROPAS

«Zum Glück gibts die Standseilbahn rauf zum Hotel», wird sich mancher Gast gesagt haben, als er vor 141 Jahren mit dem Schiff an der Lände des Grandhotels Giessbach angelegte. Bevor der findige Ingenieur Roman Abt die weltweit erste Standseilbahn mit einer Ausweiche in der Mitte realisierte, erreichten die ersten Gäste das Belle Epoque Hotel zu Fuss oder in Sänften, die häufig von Einheimischen getragen wurden. Auch sie werden den Bau der damals bahnbrechenden Bahn mit Glück und Stolz begrüsst haben, zeigte sie doch, wie viel ihre Ferienregion für das damalige Europa und die Welt galt. Glücklicherweise ist auch die Stiftung «Giessbach dem Schweizervolk», dass das

Von der Schiffsanlegestelle führt die älteste Standseilbahn Europas durch die Parkanlage hinauf zum Hotel. Der Unterhalt der historischen Bahn ist höchst aufwändig.





Kürzlich wurde eine gross angelegte und aufwändige Fels-Sanierung beim Giessbach durchgeführt. Trotzdem braucht es für die Sicherheit der Gäste regelmässige Kontrollen und punktuelle Unterhaltsarbeiten.

in Zusammenhang mit der Sicherheit, der Restauration und des Bahnbetriebs eingehalten werden müssen. Wir rechnen mit Kosten von 1,2 Millionen Franken, welche wir für die Sanierung zusammenbringen müssen.»

Für den Bahnbetrieb gibt es keine Unterstützung durch die Öffentlichkeit, für die Sanierung hofft die Stiftung Giessbach dem Schweizervolk auf Beiträge von der Denkmalpflege und weiterer Stellen. Diese reichen allerdings nicht aus, um die Bahn nach allen Regeln der Kunst zu revidieren und möglichst im Originalzustand zu erhalten.

ALLES UND NOCH VIEL MEHR

14 Wasserfälle, ein 22 Hektar grosser Park mit Wäldern, Wiesen, ein wunderschönes «Märchenschloss» mit seinen Nebengebäuden sowie einer Schiffsanlegestelle und einer historischen Standseilbahn – das Grand-

hotel Giessbach ist alles und noch viel mehr als ein Hotel! Entsprechend hoch sind die Herausforderungen für die Stiftung «Giessbach dem Schweizervolk», die Aufwände für das gesamte Areal zu stemmen. Vera Weber hofft deshalb auf alle jene Menschen, welche die Einzigartigkeit des Giessbach-Paradieses mit seiner Stimmung eingeatmet haben und auf verschlungenen Wegen verwunschene Plätzchen gefunden haben.

Aus dieser Hoffnung schöpft sie die Kraft für die Zukunft des Giessbach in seiner heutigen und historischen Form: «Im Giessbach wurden schon so viele Krisen erfolgreich gemeistert, und das Wort Zweifel gehört nicht zu meinem Vokabular. Ich weiss, dass wir sehr hart arbeiten müssen, damit die nötigen Mittel auch künftig aufgebracht werden, aber ich bin zuversichtlich, dass wir es schaffen werden» ist Vera Weber überzeugt.

historische Bahnmonument nicht nur erhalten, sondern auch in vollem Betrieb steht. Dass dies so ist, ist allerdings keine Selbstverständlichkeit. Denn die historische Bahn zu betreiben, ist aufwändig, erklärt Vera Weber: «Sie generiert zwar Einnahmen, doch nicht genügend, um die Kosten zu decken, die wegen den sehr hohen Auflagen

DIE GIESSBACH-STIFTUNG

Die gemeinnützige Stiftung «Giessbach dem Schweizervolk» wurde 1983 von Franz Weber ins Leben gerufen, um das historisch wertvolle Grandhotel aus der Belle Epoque vor dem Abbruch zu retten und das wunderschöne Stück Heimat über dem Brienzersee dem Schweizervolk als gemeinsames Erbe zu bewahren. Die Stiftung «Giessbach dem Schweizervolk» ist die Eigentümerin des 22 Hektaren grossen Grundstücks und Vermieterin des Grandhotels mit dessen Nebengebäuden an die Parkhotel Giessbach AG.

IHRE SPENDE FÜR GIESSBACH

Trotz dem erfreulichem Geschäftsverlaufes des Grandhotels Giessbach reicht der Umsatz nicht aus für den Unterhalt der 22 Hektaren grossen Parkanlage. Pro Jahr sind rund eine Million Franken notwendig, um den Park zu pflegen, die historische Standseilbahn zu betreiben oder die Fels- und Wegsicherung zu ermöglichen. Die Stiftung «Giessbach dem Schweizervolk» ist deshalb dringend auf Spenden angewiesen, um den jährlich über 200 000 Besucherinnen und Besuchern weiterhin den Zugang in den Park und zu den Wasserfällen zu ermöglichen.

Stiftung Giessbach dem Schweizervolk, Administration | Chemin Dubochet 11, CH-1815 Clarens | info@stiftung-giessbach.ch Tel. +41 (0)21 964 24 24

PC 30-55-3 | IBAN CH07 0900 0000 3000 0055 3



Vera Weber
und Grandhotel
Giessbach-Küchenschef
Lukas Stalder



Jetzt
BESTELLEN
&
SPENDEN

Ihr Geschenk an Tier und Natur

Mit der Wahl der Produkte, die wir konsumieren, können wir Tag für Tag zum Schutz unseres Planeten und all seiner Lebewesen beitragen. Mit dem Ziel, verantwortungsbewusstes Kochen und gastronomische Finesse zu verbinden, haben wir eine Auswahl an Rezepten zusammengestellt, die Sie durch die zwölf Monate des Jahres begleiten – ganz ohne Produkte, die von Tieren stammen. Mit den einfachen Kreationen werden Sie Ihre Liebsten bestimmt verwöhnen – den Jahreszeiten angepasst und mit lokalen Zutaten. Bestellen Sie jetzt Ihr Exemplar – für sich oder als Geschenk.

Das Rezeptbüchlein kann einzeln bestellt oder zusammen mit einer Jahresgönnerschaft der Fondation Franz Weber 2021 zu Weihnachten verschenkt werden. Geschenkkurkunde und Rezeptbüchlein können Sie direkt mit diesem Formular, per Email an ffw@ffw.ch oder telefonisch unter 021 964 24 24 bestellen. Mit Ihrer Spende ermöglichen Sie unseren steten Einsatz für Tier, Natur und Heimat. Dafür danken wir Ihnen, und wünschen von Herzen «En Guete»!

Bestellformular

Anzahl Rezeptbüchlein: ☐ DE ☐ FR

Anzahl Geschenk-Gönnerschaften inkl. Rezeptbüchlein: ☐ DE ☐ FR

Adresse (für die Lieferung der Rezeptbüchlein & Geschenkkurkunden):

Name
Vorname
Adresse
PLZ und Ort

Name & Adresse des/r Beschenkten (für die Zustellung der FFW Journale):

Name
Vorname
Adresse
PLZ und Ort

Bitte senden Sie das Bestellformular an: Fondation Franz Weber, Postfach 257, CH-3000 Bern 13, Schweiz



FONDATION
**FRANZ
WEBER**

SCHÜTZEN SIE TIER UND NATUR

als Gönner und Gönnerin
der FONDATION FRANZ WEBER!

—
Franz-Weber-Territory, Australien

Gemeinsam mit Ihnen kann die Fondation Franz Weber für Tier, Natur und Heimat weiterhin Berge versetzen.

Als Gönner und Gönnerin unterstützen Sie nachhaltig mit Ihrem Beitrag unsere Kampagnen und Aktionen für eine lebenswerte Welt. Regelmässig informiert Sie die Fondation Franz Weber über die Resultate der laufenden Einsätze und Projekte.

*Im Namen der Tiere und der Natur:
Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung.*

SPENDENKONTO

Postscheck-Konto Nr.: 18-6117-3
IBAN: CH31 0900 0000 1800 6117 3

FONDATION FRANZ WEBER

Postfach 257, 3000 Bern 13
T +41 (0)21 964 24 24
ffw@ffw.ch | www.ffw.ch